

Danziger Volksstimme

Einzelpreis 20 P oder 1/2 Groszy

Preis monatlich 2.20 G. wöchentlich 0.50 G. in Deutschland 2.70 Goldmark. durch die Post 3.20 G. monatlich. Für Sommerzeiten 5. Monats. Anzeigen: Die 10. Zeile 0.40 G. 12. Zeile 0.30 G. in Deutschland 0.40 und 0.60 Goldmark. Abonnement- und Inseratenaufträge in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Nr. 62

Freitag, den 14. März 1930

21. Jahrgang

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spandauer Nr. 6
Polischekantlo: Danzig 1930
Rechnungs-Kontok. bis 6 Uhr abends unter
Samstagsnummer 218 81. Von 6 Uhr abends:
Schriftleitung 242 01. Anzeigen-Kontok. 218 81.
Expedition und Druckerei 242 97.

Senatsvizepräsident Gehl spricht über:

Danzigs dringendste Aufgaben

Die Streitfragen in der Regierungskoalition — Noch keine Verständigung über den Etatsausgleich

In einer stark besuchten Mitgliederversammlung des Sozialdemokratischen Vereines Danzig-Stadt sprach gestern abends Senatsvizepräsident Julius Gehl über „Politische Aufgaben der Gegenwart.“ Nach einem umfassenden Überblick über die bisherige vielseitige Tätigkeit der neuen Regierung auf allen Gebieten der Gesetzgebung und Verwaltung, schloß er die wichtigsten Bemerkungen und Schwierigkeiten, die der Bewältigung der dringenden Aufgaben der Gegenwart bisher im Wege standen. Er erinnerte besonders an die wiederholten, bisher leider vergeblich gebliebenen Bemühungen der Sozialdemokratie auf Einschränkung der auf die Dauer für den Freistaat untragbar großen Verwaltungsausgaben. Da die Sozialdemokratie leider nicht allein und nicht ausschlaggebend in der Regierung sei, sei sie gezwungen, auf die Haltung und Politik der übrigen Regierungsparteien Rücksicht zu nehmen, wodurch manches, was sie zum Wohle der Allgemeinheit erstrebte, leider nicht seine Verwirklichung gefunden habe.

Seit dem Sommer vorigen Jahres steht die Frage der Neuordnung des Wohnungswirtschaftsgebietes

zur Beratung. Statt der ursprünglich von den bürgerlichen Parteien vorgesehene Erhöhung der Mieten bis zu 30 Prozent ist es in mühseligen Verhandlungen zu einer Verkürzung dahin gekommen, die Erhöhung der Mieten auf 5 Prozent zu beschränken. Auch der von der anderen Seite immer wieder geforderte Abbau der Zwangswirtschaft ist zunächst gebannt worden. Solange das Mißverhältnis zwischen dem Wohnungsbedarf und der Wohnungserstellung so groß ist wie jetzt, könne an den Abbau der Zwangswirtschaft nicht gedacht werden. Es komme darauf an, das Tempo des Wohnungsbaues mindestens in dem Umfang der letzten Jahre weiterzuführen, nach Möglichkeit sogar noch zu steigern. Das sei nur möglich, wenn auch weiterhin die erforderlichen Mittel durch die Wohnungsbauausgaben aufgebracht werden.

Ein weiteres sehr wichtiges und dringendes Aufgabenfeld der Regierung sei

die Schaffung von Arbeit.

Ein bedeutungsvoller Erfolg sei in dieser Beziehung durch die Fortführung der Schichtarbeit zu verzeichnen. So werden jetzt dort bereits wieder 2500 Arbeiter beschäftigt, während bekanntlich im vorigen Sommer die völlige Schließung des Betriebes in drohender Aussicht stand. Auch die Durchführung der Schichtbauaufträge von Sopotnikland, in Höhe von 15 Millionen, sei auf diesem Aufgabengebiete zu verzeichnen. Die von dem Senat eingerichtete Industrieverwaltung bemühe sich eifrig, neue Arbeitsgelegenheiten nach Danzig heranzuführen, doch stöße sie vielfach auf Schwierigkeiten, zumal auch die polnische Regierung die sich im Osten neu ansiedelnde Industrie herauszuziehen trachte. Auch die Auswirkungen des deutsch-polnischen Handelsvertrages dürften der Entwicklung des Danziger Handels und der Industrie faun neue Impulse geben.

Die Frage der Arbeitsmarktbereinigung

hat aus all diesen Gründen erhöhte Bedeutung gewonnen. Ueber die Maßnahmen, die zu einer Entlastung des Danziger Arbeitsmarktes führen können, ist mit der polnischen Regierung leider noch immer keine endgültige Verständigung erzielt worden. Die Meinungsverschiedenheiten freisen besonders um die Frage der Hebelarbeiter und um die von der polnischen Regierung geforderte und drängte Zulassung von kaufmännischen Angestellten. An Aussicht sehe jedoch die Einführung von Ar-

beitskarten für alle im Freistaat Beschäftigten, wodurch sich zweifellos bereits eine Ueberlastung über die Gestaltung des Arbeitsmarktes und auch eine entsprechende Regelung ermöglichen lassen werde.

Die heftig umstrittenste Frage ist zur Zeit

die Deckung des Etatsdefizits.

Es ist bekanntlich geplant, den Fehlbetrag von 7,7 Millionen durch eine Lohnsummensteuer von 1 Prozent, eine Erhöhung der Einkommensteuer und Erhöhung der Spiritusverbrauchsabgabe aufzubringen. Im Augenblick bestehen noch starke Meinungsverschiedenheiten über die Wiedereröffnung der Lohnsummensteuer. Die Sozialdemokratie vertritt den Standpunkt, daß zur Aufbringung der erforderlichen Mittel für den Staatshaushalt in erster Linie die tragfähigen Kreise herangezogen werden müssen. Sie wird diesen Standpunkt verteidigen bis zum äußersten. Wenn die bürgerlichen Parteien sich den berechtigten Vorschlägen der Sozialdemokratie widersetzen, werden sie die Konsequenzen im Kauf zu nehmen haben. In dieser Situation müsse die Einigkeit der Arbeiterkassen als die wichtigste Aufgabe der Gegenwart angesehen werden.

Die mit großer Aufmerksamkeit aufgenommenen Ausführungen lösten eine starke Diskussion aus, in der die Genossen Becker, Michael, Wamnow, Ebnard Schmidt, Müller und Krczynski zu Wort kamen. Es kam darin eine starke Unzufriedenheit mit den bisherigen Ergebnissen der Regierungspolitik zum Ausdruck, wobei besonders auf

die widerspenstige Haltung des Zentrums

in vielen Interessenfragen der werktätigen Bevölkerung hingewiesen wurde. Uebereinstimmend wurde die Meinung

Die Young-Gesetze unterschrieben

Der Reichspräsident hat die Entscheidung gefällt

Die ungeheure Niederlage der Hugenbergfront — Absage an die Politik der Unverantwortlichkeit

Reichspräsident von Hindenburg hat gestern die Gesetze über den Young-Plan unterschrieben. Schlag auf Schlag ist der Annahme im Reichstag und der Erklärung der Dringlichkeit der Beschlüsse des Reichsrats gefolgt, der die Dringlichkeit der Gesetze festsetzt, unmittelbar nach dem Beschluß des Reichsrats hat der Reichspräsident seinen Namen unter den Young-Plan gesetzt. Deutschland nimmt den Young-Plan an, Deutschland ratifiziert nun ist es an den Vertragspartnern, ihrerseits in rascher Folge die Ratifizierung vorzunehmen.

Diese schnelle Unterzeichnung der Young-Gesetze durch den Reichspräsidenten ist ein leichter schwerer Schlag gegen die Front der sogenannten nationalen Opposition. Sie hatte in den letzten Tagen ihre letzte Hoffnung auf eine Nichtunterzeichnung der vom Reichstag verabschiedeten Gesetze durch den Reichspräsidenten gesetzt, und ihr Führer Hugenberg hat nach am Morgen des 13. März, an dem Tage, an dem Hindenburg seine Unterschrift unter den Young-Plan setzte, dieser Hoffnung Ausdruck verliehen.

Aus der raschen Verabschiedung und Unterzeichnung spricht der energische Wille des Reichspräsidenten und der Reichsre-

vertreten, daß, wenn die bürgerlichen Parteien sich nicht an einem gerechten Lastenausgleich verstehen können, dann die Sozialdemokratie es vorziehen müßte, ihnen die Verantwortung für die weitere Entwicklung der Dinge zu überlassen.

Sonderbare Forderungen der Arbeitgeber

Sie treten für untragbare Mietssteigerungen ein

Die Vereinigung der Arbeitgeberverbände läuft in einer Eingabe an den Senat gegen die geplante Neuordnung des Wohnungswirtschaftsgebietes Sturm. Es heißt in dieser Eingabe:

„Die Wirtschaftskreise erwarten eine Gesundung nur durch ein Gesetz, das innerhalb eines bestimmten Zeitraumes mit dem allmählichen

Aufbau der Mieten in Höhe von 120 bzw. 125 Prozent der Friedensmiete,

gleichzeitig den Abbau der Wohnungszwangswirtschaft durch allmähliche Verminderung und gleichzeitigen Abbau der Wohnungsbauausgaben vorseht.“

Nach den oben wiedergegebenen Darlegungen des Senats ist es kaum notwendig, dazu noch etwas zu sagen. Immerhin wird die Forderung der Arbeitgeber auf Erhöhung der Mieten auf 125 Prozent besondere Beachtung finden müssen. Sind sich die Herrschaften auch darüber im Klaren, daß in Konsequenz dieser Forderung entsprechende Lohnerhöhungen erfolgen müssen? Wenn von dieser Seite davon geredet wird, daß sich die von der Regierung vorgesehene Regelung gegen die Wirtschaft wende, so erhebt uns das sehr fürzlich. Im Gegenteil bedeutet die Beschränkung der Mietssteigerung auf 5 Prozent weitgehendste Rücksichtnahme auf die Interessen der Wirtschaft. Die oben gekennzeichneten Forderungen der Wirtschaft dagegen müssen in ihren angeblichen Konsequenzen als außerordentlich wirtschaftsfeindlich bezeichnet werden.

Der Aufbruch Hindenburgs

Der Reichspräsident hat nach der Unterzeichnung der Young-Gesetze, gleichzeitig als Antwort an alle nationalen Verbände, die ihn mit Zuschriften überschüttet hatten, einen Aufruf erlassen, in dem es u.a. heißt: „Schweren, aber festen Herzens habe ich nach reiflicher, gewissenhafter Prüfung die Young-Gesetze mit meinem Namen unterschrieben. Nach Anhörung von Befürwortern und Gegnern des Planes, nach sorgfältiger Abwägung des Für und Wider bin ich zu der Ueberzeugung gelangt, daß trotz der schweren Belastung, die der neue Plan dem deutschen Volke auf lange Jahre hinaus auferlegt, und trotz der großen Bedenken, die gegen manche seiner Bestimmungen erhoben werden können, der Young-Plan im Vergleich zum Dawes-Plan eine Besserung und Entlastung darstellt und wirtschaftlich und politisch einen Fortschritt auf dem schweren Wege der Befreiung und des Wiederaufbaues Deutschlands bedeutet.“

In einer Ablehnung konnte ich mich im Gefühl meiner Verantwortung für Deutschland und seine Zukunft nicht entschließen, da die Folgen einer solchen für die deutsche Wirtschaft und die deutschen Finanzen unabsehbar seien und schwere Krisen mit allen ihren Gefahren für unser Vaterland bringen würden.

Ich bin mir durchaus bewußt, daß auch die Annahme des Young-Planes uns nicht von allen Sorgen für die Zukunft befreit; aber ich glaube trotzdem zuversichtlich, daß der nunmehr eingeschlagene Weg, der dem besetzten deutschen Gebiet die langersehnte Freiheit und uns allen die Erwartung weiterer Fortschritte gibt, sich als der richtige erweisen wird.

Wiele der Zuschriften haben in wohlmeinender Absicht an mich persönlich die Bitte gerichtet, meinen, des früheren Heerführers, Namen nicht dadurch vor der Geschichte zu verbunkeln, daß ich mit ihm diese Gesetze decke. Hierauf erwiedere ich: Ich habe mein Leben in der großen Schule der Pflichterfüllung, in der alten Armee, verbracht und hier gelernt, stets ohne Rücksicht auf die eigene Person meine Pflicht gegenüber dem Vaterland zu tun. Deshalb hätte ich meiner Entscheidung jeder Gedanke an mich selbst vollständig zurückzutreten. So konnte auch der Gedanke, durch einen Volksentscheid oder meinen Rücktritt die Verantwortung von mir abzuschließen, bei mir nicht Boden fassen.“

Der Aufruf endet mit der dringenden Forderung an alle, die dem Young-Plan gegenüber stehen, nach der Verkündung des Gesetzes ihren Widerstand aufzugeben und sich an fruchtbringender Arbeit an der Gesundung der Finanzen, der Belebung der gesamten Wirtschaft und damit der Befestigung der ungeheuren Arbeitslosigkeit und in der letzten der Bänderung der schweren Lage der deutschen Volkswirtschaft und der Wiederherstellung ihrer Rentabilität zu vereinen.

„Abschied von Hindenburg“

Kampfanzeige der Deutschnationalen — Einft Heros der Nationalisten, jetzt „Landesverräter“

Dieser Aufruf des Reichspräsidenten ist eine entschlossene Absage an Hugenberg und seine Front. Die Front der nationalen Opposition hat die Bedeutung der Hindenburgschen Unterschrift unter den Young-Plan wohl begriffen! Sie erkennt, daß sie ihre letzte verzweifelte Schlacht verloren hat — aber sie ist nicht gewillt, der Mahnung des Reichspräsidenten zu folgen. Herr Selbte, der Führer des Stahlhelms, hat in einer Rede in Dessau als Folge der Annahme der Young-Gesetze gewaltige Kämpfe im Inneren proklamiert, er hat von der marsch- und kampfbereiten Minderheit gesprochen, die das Schwert nicht aus der Hand lassen wolle. Die „Deutsche Zeitung“ als Sprachrohr der Abenteurer erklärt,

daß trotz Annahme der Young-Gesetze, trotz Unterzeichnung durch Hindenburg die Young-Gesetze nicht rechtsverbindlich seien.

Sie zieht die Schlussfolgerung, indem sie Hindenburg offen den Krieg erklärt. Mit schwarzem Trauerband umrahmt, oeröffentlich sie einen Ausruf: „Abschied! Abschied von Hindenburg.“ Sie erklärt, daß die nationale Opposition von Hindenburg scheide, da er zum Vorkämpfer der margitischen Erfüllungspolitik geworden sei. Sein Verhalten sehe in der Geschichte ohne Beispiel da. Er habe in allen Einzelheiten verfaßt. Seine Präsidentenshaft sei ein einziges, sich immer mehr verlichmerndes Martyrium für seine Gezeiten und Verehrer geworden. Ihre Absage an Hindenburg rüffel in den hakerfüllten Worten:

„Wir meinen, kein Verdienst ist so groß, daß es nicht durch Schilb aufgehoben werden kann. Dieser Fall liegt bei

dem Reichspräsidenten vor. Heute hat er den schler uner-schütterlichen Schak an Vertrauen, soweit Deutsche mit unerbörbernen Rationalgefühl in Betracht kommen, restlos verspielt. Wir müssen erklären, daß wir in dem Reichspräsidenten Hindenburg den politischen Gegner erblicken, dem zur Abwendung weiteren Unheils der Kampf derer gilt, die an Deutschland auch jetzt nicht verzweifeln. In diesem Sinne nehmen wir Abschied von dem Sieger von Tannenbergt.“

In der Form gemäßigter, aber ähnllich in der Sache äußert sich die „Kreuz-Zeitung“ unter der Ueberschrift: „Der letzte Gang, das Spiel ist aus.“

Das ist die Antwort der sogenannten nationalen Opposition auf den Ruf Hindenburgs, den zerfallenden Kampf einzustellen! Sie können ihm nicht folgen, weil sie sich nicht selbst ausgeben wollen.

Die Unterchrift Hindenburgs unter dem Young-Plan hat ihre historische Bedeutung. Der Weg zur Befreiung durch Erfüllung, der Abweisung aller Katastrophenpotentiale, aller Illusionen und Experimente hat sich durchgesetzt. Einst ist ihm gegenüber Streemann aus einem Zaunus ein Paulus geworden. Heute legte Hindenburg in einfachen Worten des gefunden Menschenverstandes billigen das Programm dieser Politik dar. Am 13. März 1930, zehn Jahre nach dem Tage des Kapp-Putschs, hat Reichspräsident von Hindenburg seinen Namen unter den Young-Plan gesetzt. Das Spiel der Putschisten ist verloren, die Bahn ist frei für den Wiederaufbau!

Anfänge zum Weiterführen der Flottenkonferenz

Bemühungen um eine italienisch-französische Teilverhandlung — Briand hält bis Ende aus

Die Schwierigkeiten der Flottenkonferenz haben sich in den letzten 24 Stunden zur offenen Krise entwickelt. Wenn die gesamten Arbeiten der Konferenz nicht zum Stillstand gekommen sind, so ist das in erster Linie Macdonald persönlich zu danken, der trotz der schwierigen parlamentarischen Situation und trotz deutlicher Zeichen physischer Erschöpfung alles eingesetzt hat, um die Konferenz über den toten Punkt hinwegzubringen, den sie in der Mittwochnacht erreicht hat. Da die geplante Aussprache sämtlicher Delegationsführer völlig nutzlos gewesen wäre, hat Macdonald im Laufe des Donnerstags längere Einzelgespräche mit dem japanischen Delegationsführer Watazumi, dem Führer der italienischen Delegation Grandi und eine einseitig-stündliche Besprechung mit Briand gehabt. In den späten Abendstunden kam hierzu noch eine Aussprache zwischen Macdonald und Stimson.

Sämtliche Gerüchte über eine bevorstehende Abreise Briands sind falsch.

Briand wird, wie er am Donnerstag ausdrücklich betont hat, bis zum Ende der Konferenz auf seinem Posten bleiben. Lediglich wird am Freitagabend oder Sonnabend früh in London erwartet.

Die Schwierigkeit liegt nach wie vor in dem bekannten italienisch-französischen Gegensatz, der nach dem Zusammenbruch der Hoffnungen auf ein politisches Abkommen zwischen den fünf Mächten wieder mit voller Schärfe zutage getreten ist. Im gegenwärtigen Augenblick werden fleißigste Anstrengungen gemacht, um eine italienisch-französische Teilverhandlung herbeizuführen. Die Versuche bewegen sich in der Richtung auf den

Abbruch eines Schiedsgerichts- und Veröhnungsvertrages zwischen Frankreich und Italien.

Ein solcher Vertrag könnte, so hofft man, Italien veranlassen, seinen Anspruch auf Parität mit Frankreich aufzugeben, was den französischen Ministern ermöglichte, Konzeptionen hinsichtlich der französischen Tonnageziffern zu machen, die der augenblicklichen Krise im eigentlichen Sinne zugrunde liegen. Die Stimmung in Konferenzkreisen ist ausgesprochen pessimistisch, wenn auch die Lage im Augenblick nicht so hoffnungslos beurteilt wird wie in der Mittwochnacht. Hierzu hat insbesondere die Tatsache beigetragen, daß es Macdonald überhaupt am Donnerstag noch gelungen ist, die Besprechungen wieder in Gang zu bringen. Macdonald selbst soll das Resultat des Donnerstags als „ermüthend“ bezeichnet haben.

Das angebliche Aussehen des Kompromisses

„Echo de Paris“ berichtet, daß von englischer Seite ein Kompromiß im französisch-italienischen Paritätsstreit vorgeschlagen worden sei. Danach solle Italien prinzipiell das Recht der Parität zugestanden, praktisch ihm aber durch eine Reihe von Ausnahmestimmungen, namentlich hinsichtlich der Großkampfschiffe, der Panzerkreuzer und der U-Boote, eine Differenz von etwa rund 200.000 Tonnen aufgezwungen werden. Dieses Kompromiß werde weder von Grandi aus praktischen noch von Briand aus prinzipiellen Gründen angenommen werden.

Scharfmacherei der Pariser Presse

Zur ganzen berichtet die Pariser Presse mit einer Mischung von Skepsis und Schadenfreude über „die verweifelten Bemühungen Macdonalds, die Abrüstungskonferenz noch in letzter Minute zu retten“. Man betont auf französischer Seite offen, daß man diesen Bemühungen keine Erfolgsaussichten beimesse, verleiht aber, daß sowohl Briand wie Grandi nach wie vor den besten Willen an den Tag zu legen entschlossen seien. Frankreich könne aber weder keine Tonnageforderungen vermindern, noch Italien die Flottengleichheit zugestehen.

Ein Nebenexempel des „Petit Parisien“

Der „Petit Parisien“ behauptet sogar, daß die Berechtigung der französischen Tonnageforderungen jetzt selbst von

England zum Teil anerkannt (?) worden seien. Frankreich brauche für Indochina drei Kreuzer, für Guyana, Madagaskar und Neu-Kaledonien je einen Kreuzer und für die Nordsee zwei Wappenkreuzer. Dabei würde Frankreichs Flotte in den indochinesischen Gewässern, wo Frankreich vor dem Kriege genau wie England eine Flotte von 70.000 Tonnen besessen habe, nur noch halb so stark sein wie Holland. Für das Mittelmeer würden ihm nur noch sechs Kreuzer bleiben, um die Küsten Nordafrikas und Syriens zu schützen.

Frankreich und Japan haben beim Völkerbund beantragt, das zum 24. März angeordnete Zusammentreten der Seerechtskommission solange zu vertagen, bis das Ergebnis der Londoner Seevertragskonferenz festgelegt und die Konferenz beendet ist. Man nimmt in Genf an, daß man die Tagung um einen Monat verschieben werde. Die Sicherheitskommission sollte diesmal den englischen Antrag, die heftigen Streitgespräche vorläufig zu einem allgemeinen Abkommen auszugestalten, behandeln und nochmals die politische und rechtliche Tragweite des Abkommens über die finanzielle Unterstützung angegriffener Staaten nachprüfen.

Die Verhandlungen mit der Volkspartei wieder aufgenommen. Da nach der Annahme der Young-Gesetze die Erhebung der Finanzfragen in den Vordergrund tritt und für die Verabschiedung der gegenwärtig dem Reichsrat vorliegenden Gesetzesentwürfe nur kurze Zeit zur Verfügung stehen wird, sind am Donnerstag die interfraktionellen Verhandlungen der Regierungsparteien wieder aufgenommen worden. Für die Deutsche Volkspartei, die sich jetzt wieder an den Verhandlungen beteiligt, war der Abg. Cremer erschienen. In der Besprechung wurden nochmals die Vorschläge erörtert, die die Weimarer Parteien in den letzten Tagen der Regierung gemacht haben. Gegen die Umwandlung der Biersteuer in eine Ländersteuer wurden vom Abg. Dr. Cremer verfassungsrechtliche und sachliche Bedenken geäußert. Er äußerte ferner Bedenken gegen die Erhöhung der Umsatzsteuer und die Besteuerung der Einfuhr. Die Verhandlungen sollen am Freitag nachmittag fortgesetzt werden.

Er wird noch nicht belohnt

Präsident Dr. Saatz, der Vorsitzende der deutschen Zentrumspartei, hat — wie die „Germania“ mitteilt — mit Rücksicht auf seinen Gesundheitszustand einen längeren Urlaub angetreten. Die in der Presse wiederholt aufgetauchten Vermutungen, die sich mit der Verwendung des Präsidenten an anderer hoher staatlicher Stelle beschäftigen, werden von dem Zentrumsbüro als „unrichtig zurückgewiesen“.

Die Nationalsozialisten für die Prügelstrafe

Wer einen deutschen Nationalhelden mißachtet . . .

In der gestrigen Reichstags-Sitzung stand auch ein Abänderungsantrag der Nationalsozialisten zum Republikstrafgesetzbuch mit zur Beratung. Dieser Antrag stellt einen ganzen Katalog von Todesstrafen gegen die inner- und außenpolitische Meinungsfreiheit fest. Wird in Zukunft schon derjenige eingesperrt, der auch nur Mißtrauen gegen die Behörden hegt, so wird nach diesem nationalsozialistischen Antrag in dem Zukunftstaat dieser Spießgesellen jeder geköpft und erschossen werden, der eine andere Meinung vertritt als die nationalsozialistische Machthaber. Freilich fehlt es auch diesem blutdürstigen Antrag an der bescheidensten Verstandeskraft.

Der Redner der Sozialdemokratie, Abg. Landaberg, holte sich aus diesen sadistischen Naturen nur ein Witzschloß heraus, den Herrn Dr. Goebbels. Dieses Männlein hat auch den nationalsozialistischen Antrag mit unterzeichnet, u. a. die Bestimmung, daß derjenige mit Zuchthaus und mit lebenslänglicher Zuchthausstrafe bestraft werde, der einen lebenden oder toten deutschen Nationalhelden mißachtet. Herr Goebbels machte große Augen, als Landaberg ihm gültig und mitleidig sagte, die Sozialdemokratie stimme im Interesse

des Herrn Goebbels gegen den nationalsozialistischen Antrag. Bekanntlich werde dieser Goebbels wegen Verletzung des Reichspräsidenten verfolgt. Die Sozialdemokratie könne nicht verantworten, daß Herr Dr. Goebbels wegen seiner Straftaten nach seinem eigenen Antrag ins Zuchthaus wandern müsse und vielleicht auch noch körperlich gequält werde. Das Haus brach in minutenlanges Gelächter aus. Landabergs scharfsinniger Witz hatte den nationalsozialistischen, hirntoten Schwächer erledigt.

Abgesehen wäre bei Annahme dieses Antrages ja auch die gesamte Augenbergsfront reif für die Prügelstrafe. Beginnend doch just zur gleichen Stunde, in der der Reichstag über derartige politische Affigkeiten Zeit verbrüdele, muß die sogenannte „nationale“ Front ein Dekretrommelfeuer gegen Hindenburg, der nach früheren Worten dieser selben „nationalen“ Front der größte lebende Nationalheld Deutschlands ist. Wer hat bis jetzt noch daran gezweifelt, daß Stumpfstein das Hauptmerkmal der „nationalen“ Politik ist?

Irregeleitete Jugend begeht Dummheiten

„Die Jugend verbrennt den Tributplan“ — unter dieser Balkenüberschrift meldet die „Deutsche Zeitung“, daß am Donnerstagabend zwischen dem Bismarck-Denkmal und dem Reichstagsgebäude ein großes Feuer aufgekommen sei, neben dem auf einer Tafel die Worte gestanden hätten: „Deutschlands Jugend verbrennt den Youngplan!“ Herbeieilende Polizeibeamte hätten das Gestell mit der Tafel beschlagnahmt. Am kommenden Sonntag würden die Kundgebungen gegen den Youngplan unter dem Namen „Aktion der Jugend“ in allen Teilen des Reiches ihren Höhepunkt erreichen. Die Jugend und zahlreiche andere Verbände würden allenthalben zur symbolischen Krenzelung ihres ungeborenen Kampfwillens Abschriften des Youngplans in lobende Feuer verbrennen.

Hier wäre ein großer Rohrtod nötig, aber nicht für die Jugend, sondern für die Studienräte, die sie irreführten.

Schwindelmannöver eines Kirchenfürsten

Der syrische Archimandrit in Nizza verhaftet

Im vergangenen Sonnabend ist in Villefranche in der Nähe von Nizza der syrische Archimandrit, der höchste Kirchenfürst des orthodoxen Glaubens in Damaskus, verhaftet worden. Die brasilianische Regierung hatte gegen ihn einen Steckbrief und ein Auslieferungsverfahren erlassen, da er bei einer Missionsreise in Bahia Schmuckstücke von hohem Wert gekauft aber nicht bezahlt haben soll. Der syrische Kirchenfürst scheint mit diesem Schwindel nicht den ersten seines Lebens beengung zu haben. Raum war er in Nizza ins Gefängnis eingeliefert worden, als auch von Damaskus und Beirut mehrere Anzeigen einliefen.

Mitglieder eines Arbeiter-Schulmeisen-Bereins verurteilt. Das Schöffengericht Köln verurteilte von sechs Mitgliedern eines Arbeiter-Lambour- und Schulmeisen-Bereins „Freiheit“ in Köln den Führer und ein älteres Mitglied zu je zwei Monaten Gefängnis. Die übrigen vier Mitglieder erhielten je einen Monat Gefängnis. Das Gericht nahm an, daß die

Motiv unbekannt

Von B. Groß

„Eine ehrenvolle Aufgabe“ hatte der Chef gemeint. „Es bietet sich Ihnen eine Gelegenheit, zu zeigen, was Sie können —“ und er hatte sicher recht.

Es war ja eigentlich keine Arbeit, die ausgeführt werden sollte — es war ja eigentlich mehr — ja, wie sollte man diese Leistung bezeichnen — ein mathematisches Problem mit gegebenem Resultat — und das sollte er zum Aufgehn bringen. Eine Kommission von Eisenbahningenieuren hatte eine Reihe Forderungen aufgestellt, die sie auf zahllosen Wagen Papier begründeten und füßten, und seine Firma hatte den „ehrenvollen Auftrag“ erhalten, die Brücke zu bauen.

Der Chef hatte diesen Auftrag an Faber weitergeleitet, indem er das „Ehrenvolle“ nicht unterließ. In manchen Fällen ist es so angenehm leicht, ein großer Chef zu sein, der über einen noch viel größeren Mitarbeiterstab verfügt.

Fast ein Menschenalter lang hatte Faber danach gestrebt, es zu etwas zu bringen. Wäre er Filmschauspieler, Ozeanflieger, Mobschnießer oder Gott weiß was gewesen, stände er sicher schon auf der Höhe des Ruhms, er war aber leider nur Ingenieur. Seine Kollegen bezeichneten ihn als „verstecktes Fach und fabelhaft tüchtig, denn er wurde mit allem gut fertig“, und seine Vorgesetzten klagen nicht über ihn. Sie neigten sogar dazu, den Bogen etwas zu überspannen, denn „wir haben ja Faber . . .“ und Faber hatte stets die Zähne zusammengebissen und die Stirn gerunzelt, wenn er die Pläne und Berechnungen durchsah. Es schien ihm durchaus nicht sonderbar, daß die anderen Firmen sich zurückgezogen hatten. — Es konnte überhaupt nicht die Rede von einem guten oder schlechten Geschäft sein — dieser Auftrag bedeutete: entweder — oder — kann — kann nicht. . .

Zum erstenmal in seinem Leben zweifelte Faber an sich selbst. Ganz gewiß stand es auf dem Papier, daß man das so und so machen könne, aber Theorie und Praxis sind ja nicht ganz dasselbe, wenn man auch in gewissen Fällen die Praxis zwingen kann, die Theorie zu befolgen, vorausgesetzt, daß man im Besitze des erforderlichen Willens und der entsprechenden Fähigkeiten ist. — Faber hatte den Willen — aber die Fähigkeiten — die Fähigkeit . . . und doch — es mußte gemacht werden. Die Brücke mußte gebaut werden, denn die sollte als Denkmal über dem Namen Rudolf Faber stehen. . . Die Brücke wurde gebaut. Die Zeiten standen mit den Händen in den Hosentaschen daneben und sagten: „Weiß Gott, das ist ein Gemäch!“ Die Sachverständigen aber schüttelten die weißen Äußer und meinten: „Das geht nicht auf — die ganze Sache muß zusammenbrechen!“

Eine blumengeschmückte Lokomotive zog eine Reihe Luxuswagen über die neue Brücke. In den Wagen saßen die Kommission, die Regierungsrepräsentanten, die Leiter der Firma und viele andere „prominente“ Leute.

Auf der Brücke aber stand eine schmutzige, unraffierte Gestalt mit roten Händen um die todbüden, trampfhaft aufgerissenen Augen. Die Haut, die die mageren Wangen bedeckte, war grau, die Backenrötchen standen gespenstisch hervor. Er stand und maß die Schwüngen der Brücke, während der Zug vorbeirrte. Und — dann lächelte er — er hatte gefiekt. . . Beim abendlichen Festessen wurden schmutzige Neben gehalten — stundenlang — die berühmte Firma hatte wieder mal bewiesen, daß sie dazu imstande war, jegliche technische Aufgabe zu lösen. — Die Chefs dankten und hielten ihrerseits bombastische Neben, in denen sie der hochgeehrten Kommission dankten; die den neuen technischen Triumpfen den Weg ebneten hatte, man dankte der Regierung, die für die Bedürfnisse des Landes stets ein offenes Auge hatte, man dankte dem ausgezeichneten Handelsstand, der den Eisenbahnen zu verdienen gab, und man dankte dem Stadtrat, der zuerst darauf aufmerksam gemacht hatte, daß die Stadt einer neuen Brücke bedürfte. Als schließlich und endlich niemand anders mehr zu besprechen war, hatte der eine Chef sich dazu entschlossen, eine kleine Rede an die Mitarbeiter zu halten, indem er ihnen für ihre Pflichttreue und ihren Fleiß dankte. Mit Inanienent Faber hatte er ein privates Glas geleert.

Beim Morgenrauschen sahen die Bahnwächter hoch oben im Eigentum der Brücke eine Leiche hängen. Ingenieur Faber hatte sich erkängt.

In den Zeitungen stand eine kurze Notiz. Er hatte weder betrogen noch gestohlen, seine Buchungen waren in muster-gültiger Ordnung und er war tüchtig und gewissenhaft gewesen.

Bahrschändung handelte es sich um einen plötzlichen Anfall von Geisteskrankung, jedenfalls — das Motiv war unbekannt. Wertwürdig!!!

Ein historisches Astenstück gefunden. In der Manuskriptabteilung des Britischen Museums wurde ein Original-exemplar der Protophokle gefunden, die bei dem Nationalkongress der Jungfrauen von Orleans 1436 abgefaßt wurden. Die Asten hatten dem König von Frankreich gehört und waren in der Sainte-Chapelle aufbewahrt worden.

Gutbezahletes Lächeln. In England starb die vor dem Africa sehr gefeierte Zoubrette Mary Zudholme im Alter von 54 Jahren, die so früh lächeln konnte, daß ihr Porträt massenweise auf Ansichtspostkarten verbreitet worden war. Mary Zudholme war lange Zeit die am meisten photographierte Künstlerin Groß-Britanniens. Sie verdiente mit ihrem Lächeln

in der Hochblüte dieser Mode im Jahre etwa 6000 Mark allein damit, daß sie sich photographieren ließ.

Peter Martin Lampel: „Putz“

Uraufführung im Stadttheater Koblenz

Ein neues Werk des vielumstrittenen Verfassers von „Revolte im Erziehungshaus“ und „Gittgas über Berlin“. Das es Peter Martin Lampel zum Verfasser hat, liegt bei manchen die Erwartung aufkommen, daß diesmal wieder eine neue literarische Sensation über die Bühne gehen würde, zumal das Werk den Titel „Putz“ trägt und sein Untertitel „ein Schauspiel der Männer um Schill“ lautet, und der Dichter aktiver Putzschiff gewesen ist.

In drei Bildern, die in Gewand undolorit der Historie der Schillischen Freiheitskämpfe gekleidet sind, aber in ihrem Gehalt zeitzeitwahres Erleben atmen, führt Lampel ein Werk, das sich, wie alle bisherigen, durch große Bühnenwirksamkeit und psychologisch scharf umrissene Charaktere auszeichnet.

Im Waldlager der Schillischen Reiter unterhalten sich zwei junge Offiziere; ein Hauptmann des Königs erscheint, um den illegalen des Königs inoffizielle Wünsche für einen Anstand mitzuteilen, der, um sich nicht die offene Feindschaft der Franzosen zuzuziehen, offiziell Gegner des Schillischen Aufstandes sein muß. Das zweite Bild zeigt der Schillischen Offiziere traurige Verhaftung und Auslieferung in den Kaimatten von Stralsund; der Putz glückt nicht. Das dritte Bild schildert das Drama in Pösel, die Nacht vor der Erziehung.

Vielleicht will Lampel Gedanken an die heutige Zeit gar nicht in sein Schauspiel hineingetragen wissen. Wahrscheinlich verfaßt er nur die Absicht, mit seinem Werk das Einwirkende des Putzes zu kennzeichnen: daß Irregeleitete etwas tun, ohne zu wissen, daß sie mißbraucht werden. Der Titel „Berrante Jungens“, den Lampels Romanroman trägt, legt eine solche Deutung nahe. Jedenfalls sind die Dialoge des Schauspiels und besonders zweier Schill-Offiziere, Schmidt und Galle, die in autem Glauben dem Unternehmen sich weihen und denen der unglückliche Ausgang des Aufstandes die Augen öffnet, voll von politischen Gedanken und Ideen Lampels; politische Schlagwörter unserer Tage fliegen hin und her; man erkennt daran den Autor der „Revolte im Erziehungshaus“ und des „Gittgas über Berlin“, der Ergebnisse in Leidenschaftlichkeit und Aufregung in der Diktion distanzieren.

Das Werk hinterließ bei dem Publikum tiefen Eindruck, denn sein Stoff ist reizend, die Handlung packend, der Titel lebend und die Sprache hat Schwung. S. M.

Neue Methoden im Schulunterricht



Im bevorstehenden Schuljahre zeigen wir im Sinne moderner Unterrichtsmethoden in Berliner Schulen. Oben: Zur Erweckung der Liebe zur Natur werden den Kindern Pflanzen zur Pflege übergeben. Die kleinen Mädchen sind mit größter Liebe dabei, die ihnen übergebenen Pflanzen zu pflegen. Unten: Auch moderner Verkehrsunterricht wird schon den jüngsten ABC-Schülern erteilt, damit sie im Verkehr der Großstadt sicher den Weg zur Schule und zurück gehen können.

Um den schulentlassenen Kindern die Wahl eines Berufes zu erleichtern und um ihre besonderen Eignungen für die einzelnen Berufszweige festzustellen, werden sie in einem großen Prüfungs-Laboratorium an verschiedenen Instrumenten und Apparaten unterzogen. Zur Messung der Reaktionsgeschwindigkeit sollen auf unserem Bild die Prüflinge die zum Fallen gebrachten Stäbe so schnell wie möglich auffangen. Die Länge der Fallstrecke ist der Maßstab für die Reaktionsgeschwindigkeit der Prüflinge.

Die Einsturzgefahr beseitigt

Das Feuer auf der Speicherinsel immer noch nicht abgelöscht. Der Brand der Speicher „Deo Gloria“ ist immer noch nicht völlig abgelöscht. Noch immer flackern Flammen auf. Gestern nachmittag mußte wieder das Löschboot eingreifen. Weil der Brandherd ein engeres Umfange anzunehmen drohte. Auch heute wird wahrscheinlich noch einmal das Löschboot eingesetzt werden, um eine völlige Erstreckung des Feuers zu verhindern. An der Brandstelle befindet sich noch immer eine Brandwache, die heute früh auf vier Mann reduziert worden ist.

Gestern nachmittag ist von der Feuerwehr die Haupt-einsturzgefahr beseitigt worden. In Anwesenheit des Polizeipräsidenten und von Vertretern der Baupolizei wurden die morschen Mauern, die insbesondere die flachen Bauten der sechs- und siebenstöckigen Wohnhäuser bedrohten, eingestürzt. Nach in der Spiegelfassade wurde ein überhängendes Mauerstück entfernt. Die Baupolizei hat daraufhin die Kohlenwerke wieder freigegeben, so daß heute vormittag wieder die Arbeit aufgenommen werden kann.

Der Feuerwehrmann, der sich bei den Löscharbeiten eine Rauchvergiftung zugezogen hatte, ist inzwischen wieder aus dem Krankenhaus entlassen worden. Für das Todesopfer des Speicherbrandes, Oberfeuerwehrmann Gustav Schindler, wird am Dienstag nachmittag in der Hauptfeuerwache eine Trauerfeier stattfinden.

Die Ursache des Feuers und der Umfang des Schadens konnten bisher immer noch nicht festgestellt werden. Die betroffene Firma Davidsohn, Friedmann und Keldner, hat eine Klage herausgegeben, der wir folgendes entnehmen:

„Da in den Tageszeitungen die widersprechendsten Nachrichten über die Mengen und über den Wert der durch den Brand vernichteten Waren, die uns gehören, bereits erschienen sind, möchten wir folgendes mitteilen: Die auf den Speichern befindlichen Waren sind bei ausländischen und Danziger konfessionierten Versicherungs-Gesellschaften ausreichend versichert; die Mengen werden auf Grund unserer Lagerbücher zur Zeit festgestellt und ermittelt. Auch über die Schadenshöhe können wir vor endgültiger Stellungnahme unserer Versicherungs-Gesellschaften keine Mitteilung machen, doch wiederholen wir, daß nach menschlichem Ermessen unser Lager in voller Höhe versichert gewesen ist.“

Kein Grund zur fristlosen Entlassung

Die Ueberbreitung des Urlaubs

Der Geschäftsleiter einer Firma, der ein Gehalt von monatlich 540 Gulden erhielt, wurde von dem Firmeninhaber öfter gerügt. Als ihm wieder einmal eine Vorhaltung gemacht wurde, drohte ihm der Firmeninhaber für die Zukunft Kündigung an. Der Geschäftsführer erklärte nun vornehmlich, daß er dann sofort kündige. Die Kündigung wurde auch sofort angenommen und rechtsverbindlich. Am nächsten Tage versuchte der Geschäftsführer die leichtfertige Kündigung zurückzunehmen. Der Firmeninhaber ließ ihn aber gar nicht ausreden und lehnte eine Annahme dieser Zurücknahme ab. Der Geschäftsführer nahm dann einen Tag Urlaub zu einer kurzen Reise. Da er früher nicht immer pünktlich von Urlaub zurückgekehrt war, mahnte ihn der Firmeninhaber zur pünktlichen Rückkehr und drohte ihm evtl. fristlose Entlassung an. Der Geschäftsführer kehrte erst am nächsten Tage zurück und entschuldigte sich schriftlich. Als sich dann der Geschäftsführer wieder vorstellte, wurde er fristlos entlassen.

Nun klagte der Geschäftsleiter beim Arbeitsgericht auf Zahlung von Gehalt und machte geltend: Ein Grund zur fristlosen Entlassung habe nach dem Handelsgesetzbuch nicht vorgelegen. Frühere Verfehlungen kommen dafür nicht in Betracht. Die Urlaubsüberbreitung habe er nicht vermeiden können und er habe sich entschuldigt. Aber auch seine Kündigung sei nicht gültig, denn er habe sie am nächsten Tage zurückgenommen. Er befinde sich mithin noch in ungeklärter Stellung.

Der Firmeninhaber wandte ein, daß er die Zurücknahme der Kündigung sofort zurückgewiesen habe. Zur frist-

losen Entlassung sei er berechtigt gewesen. Ihm wurde ein Eid geschworen, durch den er beschwören sollte: Es ist nicht wahr, daß der Kläger am nächsten Tage seine Kündigung zurückgenommen hat. Der Eid wurde geleistet und der Kläger in diesem Punkte mit seiner Klage zurückgewiesen. Die fristlose Entlassung dagegen wurde vom Gericht nicht als berechtigt anerkannt und der Firmeninhaber zur Zahlung von 540 Gulden Gehalt verurteilt.

Die Hausfrauen müssen darauf achten

Auf die Erhöhung des Brotgewichts

Vor einiger Zeit wiesen wir darauf hin, daß der Brotpreis in Anbetracht der ständig sinkenden Getreidepreise zu hoch ist. Auch der Senat vertrat den Standpunkt, daß die Preise in gar keinem Verhältnis zueinander ständen und ordnete die Erhöhung des Gewichts für ein 60-Pfennig-Brot auf 1400 Gramm an. Die Danziger Bäckervereinigung stellte darauf eine Statistik auf, an deren rechnerischer Wichtigkeit kein Zweifel besteht, die aber in sachlicher Beziehung denkbar unwahrscheinlich ist. Durch die Rechnung sollte bewiesen werden, daß ein Bäckermeister an einem Brot nicht mehr als 2/3 Pfennig verdient und daß demgemäß eine Gewichtserhöhung für die Bäcker „finanziell untragbar“ sei.

Daß die Aufstellung der Zunung in keiner Weise mit den Tatsachen in Einklang zu bringen war, lag auf der Hand. Und letztlich die Verhandlungsführer der Bäcker versuchten dem Senat gegenüber so zu tun, als ob sie daran glaubten. Die Verhandlungen zwischen Senat und Bäckervereinigung schweben deshalb immer noch. Inzwischen aber haben eine Reihe von Bäckern selbst ihrer Zunung gegenüber bewiesen, daß die Zunungs-Statistik falsch ist. Laut ihren Aufkündigungen hat das von ihnen verkaufte 60-Pfennig-Brot ein Gewicht von 1350 bis 1400 Gramm. Da die Getreidepreise immer weiter fallen, wird sich die Bäcker-Zunung kaum mehr auf ihren bisherigen Standpunkt verstellen können. Es ist selbstverständlich, daß nun der Brotpreis allgemein gesenkt werden muß. Die Hausfrauen haben die Möglichkeit in der Hand, die Senkung zu beschleunigen, indem das Brotgewicht von ihnen ständig kontrolliert und das Mindergewicht beanstandet wird.

Staatsrat Neumann beurlaubt

Der Leiter des freistaatlichen Postwesens, Staatsrat Neumann, ist auffallend plötzlich erkrankt und bis auf weiteres beurlaubt worden. Ueber diese Erkrankung gehen die merkwürdigsten Gerüchte um. N. a. verläutet auch, daß Staatsrat Neumann auf seinen Posten nicht wieder zurückkehren wird.

Zusammenstoß zwischen Auto und Straßenbahn

Donnerstag mittag um 1/4 Uhr erfolgte in der Langgasse ein Zusammenstoß zwischen einem Straßenbahnwagen und einem Lieferwagen. In der Nähe des Geschäftes von Machwitz stand ein polnisches Postauto. Der Lieferwagen fuhr in der Richtung auf das Langgasser Tor und versuchte, vor einer mit ihm in gleicher Richtung fahrenden Straßenbahn an dem Postauto vorbeizukommen. Dabei erfasste die Straßenbahn den Wagen am Vorderende, zerdrückte ihm den linken Kotflügel und beschädigte auch die Tür zum Führersitz. Da das Auto gegen die Bordwand geschleudert wurde, erlitt es auch an der rechten Seite Beschädigungen. Verletzt wurde niemand, so daß der Unglücksfall noch ziemlich glimpflich verlaufen ist. Immerhin beweist auch dieses Ereignis aufs neue, daß in solchen Fällen lieber der Straßenbahn, die ja nicht ausweichen kann, das Vorfahren überlassen bleiben sollte.

Ein Plan von Danzig ist vom städtischen Vermessungsamt fertiggestellt worden und im Buchhandel (Danziger Verlagsgesellschaft) zum Preise von 4 Gulden käuflich. Im Maßstab von 1:10000 gibt der großartig angelegte Plan eine klare Uebersicht über die Grenzen der Stadt und die Lage der einzelnen Ortsteile.

Die Herren vom Lande

Von Ricardo

Die Delikatessen.

Vielleicht war es gut gemutet, und der Ständebesitzer — ausgerechnet! — und Hofbesitzer Adolf Eichhorn in Danzig wollte seinem Hausmädchen etwas Gutes tun, er kaufte, kurz, eine Delikatessen zum Mittagessen verabreicht. Vielleicht aber auch, daß ungeliebte Sexualkomplexe seiner dunklen Seele ihn einen angenehmen Abbel empfinden ließen bei der Vorstellung, das Hausmädchen verpfeife die feine Delikatessen ohne Wissen um die nicht alltägliche Beschaffenheit der Mahlzeit. So etwas gibt es!

Aber wie gesagt, vielleicht ist die Ursache der seltenen Fahlheit nicht in Sexualenergie zu suchen, sondern lediglich in dem Wunsch, dem armen Hausmädchen einen erlebten Gaumenkitzel zu verschaffen. Es gibt ja auch solche edelmütig und uneigennützig denkende Herren vom Lande. Viel leicht verspricht der Herr täglich das zum Abend, was er der Nacht einmal ausnahmsweise zum Mittagessen servieren ließ.

Wie dem auch sei! Jedenfalls ist — „panierte Sauwaggin mit seinem Gewürz!“ eine Delikatessen, die nur ausgesprochene Kenner lieben. Wenn das Hausmädchen sich weigerte, die Delikatessen zu essen, so hätte der Herr vom Lande ihrem unverbildeten Gaumen Rechnung tragen und die Delikatessen selbst verzehren sollen. Allein die Tatsache, daß das Mädchen die euphonische Bezeichnung der Delikatessen plump und unklar in „die gebratene Bezeichnung der Delikatessen“ änderte, kennzeichnet ihre Einstellung zu Vorkesseln. „Panierter Sauwaggin mit seinem Gewürz!“ mag für den echten Gourmet immerhin ein hübsches Saftkesseln bedeuten, aber „gebratene Bezeichnung der Delikatessen“ für ein Landmädchen ein „Edel und Widerwillen“.

Die „Panierter Sauwaggin“ führte zur Lösung des Dienstverhältnisses. Dem einen verständlich, dem anderen nicht! Wir jedenfalls in der Bruch der Beziehungen sehr verständig! Könnte das Mädchen wissen, ob der „Herr“ ihr nicht am nächsten Tage „gedämpften Linsenbraten in Sahne mit frischen Regenbohnen!“ servieren lassen würde? Und wo sie doch so einen Widerwillen gegen läudliche Delikatessen hat?

Nein, das Hausmädchen ging. Und als das Mädchen im Dorfe von „Linde des Herrn“ erzählte, da ürgelte er wutentbrannt eine Beleidigungsklage gegen die Nacht an. Aber schon vor dem Schiedsmann war er die Klage zurück. Er hatte es sich anders überlegt und verstande nur noch, dem Mädchen die Erwerbslosenunterstützung zu hinterlassen. Auch vergebens!

So ganz wie sie möchten, können die Herren vom Lande heute nicht mehr!

Der Anstößige.

Ein Landarbeiter, der Jahrelang einer gelben Erwerbslosenorganisation angehört und eines Tages erkennt, daß seine Interessen doch wohl nur bei einer roten Organisation gewahrt werden können und hinacht und sich frei organisiert, ist ein Landarbeiter mit bei den Herren vom Lande als „Ausstößiger!“ Er muß sofort werden, er wird verbannt, ausgeschlossen aus der Gemeindefürsorge, der brennenden Herrenknechte. Wie leicht könnte der rote Mann seines Herzens überspringen auf die anderen Knechte des Herrn und plötzlich die ganze Sippe „verfeinden“?

Der Vorsitzende des Kreisbauernverbandes Großes Werder, Herr A. Friedrich in Groß-Pichtenau ist der erste Herr vom Lande, der wirklich konsequent und energisch die völlige Holzerhebung in eine „Ausstößigen“ durchführte.

Selbst der Landarbeiter der gelben Organisation angehörte, führte er als freier und solider Mensch auf dem Gebiet ein Gewann. Mit dem Tage aber, als er zum Deutschen Landarbeiter-Verband übertrat, mit dem Tage sah der Herr Besitzer plötzlich Grabenarbeiten an der Peripherie seiner ausgedehnten Pflanzungen als dringend notwendig an. Dem Landarbeiter wurde das Gewann abgenommen und er mußte stundenweit von Hause, hinaus und zurück in die schwere Knochenarbeit leisten. Nicht zum Mittagessen durfte er zu den Seinen. Das kostete kostbare Arbeitszeit. Keine Abkühlung, keinen Wechsel gab es für den Arbeiter, in trockener Einsamkeit mußte er schütten und schenken. Und als einmal zu dem Perimeter die Kinder mit dem Mittagbrot kamen und sich etwas länger beim Vater aufhielten, als zum Stimmerschlagen der Mahlzeit notwendig ist, da donnerte schon der empörte „Herr“ vom Lande seinen ganzen Zorn über den „ausstößigen“ Knecht. Der Landarbeiter sei dazu da, um seine zu arbeiten und nicht, um Kindernöckchen zu spielen. So große der Herr in seinem unerbittlichen Haß gegen den Mann mit dem roten Herzen.

Ein halbes Jahr lang ertrug der Arbeiter seine Verbannt. Dann hat er um Ablösung und Zuteilung einer anderen Beschäftigung. Er weigerte sich, sich weiterhin als „Ausstößiger“ behandeln zu lassen. Grund natürlich zur fristlosen Entlassung, doch gelang es dem örtlichen Arbeiterausschuß, die Angelegenheit zu regeln. Der Landarbeiter wurde in Gnaden wieder in seine Fron aufgenommen.

Ordnung muß sein! sagen die Herren vom Lande. Ordnung in ihrem Sinne.

Ein jugendlicher Kollege des „Ausstößiger“ wurde mal krank. Das ist natürlich eine glatte Gemeinheit. Lohn bekommen und krank sein, was? Herr F. a. a., um wenigstens seinen Herrenstandpunkt zu wahren, dem Arbeiter die Krankenkassenbeiträge für die Dauer der Erwerbslosigkeit vom Lohn ab.

Das widerspricht zwar Satzung und Gesetz, aber — wozu ist man ein „Herr“ vom Lande?

Die Danzig-Ausstellung in Nachen

Eröffnung am kommenden Montag

Die Danzig-Ausstellung des Deutschen Auslands-Instituts übersteht dieser Tage, wie bereits kurz gemeldet, vom Wuppertal (Elsfeld-Barmen) nach Nachen. Sie wird am Montag, dem 16. März 1930, vormittags 11 Uhr, in der Aula der Technischen Hochschule in Nachen eröffnet. Bei der Eröffnung werden sprechen: Generalkonsul Dr. H. C. Th. Wanner, Stuttgart, Vorsitzender des Vorstandes des Deutschen Auslands-Instituts, Oberbürgermeister Dr. Romberg, Nachen, Vizepräsident des Senats der Freien Stadt Danzig Gehl, Professor Hoff, Rektor der Technischen Hochschule Nachen, und Landeshauptmann Dr. Hertzog, Düsseldorf.

Unser Wetterbericht

Nach zeitweiligem Aufklaren wieder zunehmende Trübung und Erwärmung

Vorherjage für morgen: Nach zeitweiligem Aufklaren wieder zunehmende Bewölkung, später Schnee- und Regenschauer, schwache umlaufende Winde und milde. Maximum des gestrigen Tages: 1.4. — Minimum des letzten Nacht: — 2.3.

Wenn Überstunden mit Freizeit aufgerechnet werden

Bessere Durchführung über die Überstunden

Die Sittlichkeit vor dem Arbeitsgericht würden sich erheblich vermindern und auch schneller erledigt werden, wenn es sich beide Parteien angelegen sein lassen wollten, über die geleisteten Überstunden besser Buch zu führen. Ein Angestellter klagte gegen seine Firma auf Zahlung von 100 Gulden für Überstunden. Die Firma machte vor dem Arbeitsgericht geltend, daß die Überstunden durch gewährte Freistunden ausgeglichen worden sind. Ein Zeuge bezeugte, daß Überstunden gemacht wurden, aber als Ausgleich seien Freistunden gewährt worden. Eine Kontrolle über den Ausgleich wurde nicht gefordert. Der Kläger meinte, daß die Freistunden lange nicht die Zahl der Überstunden erreichten. Der Vorsitzende sagte, daß es empfehlenswert gewesen wäre, wenn auch die Firma über den Ausgleich von Freistunden und Überstunden Buch geführt und eine Kontrolle ausgeübt hätte. Auf seinen Vorschlag wurde ein Vergleich geschlossen, nach dem die Firma 100 Gulden für Überstunden zu zahlen hat.

Rinderführung im Stadtkino. Am kommenden Sonntag lauten im Stadtkino in der Aula der Petri-Schule in geschlossener Rinderführung drei Lustspieloperetten: „Hoppla, hoppla Ketter“, „Alles in Schlagsahne“ und „Wille im U-Boot“

Alle Besucher sollen tüchtig lachen. Die weiteren Vorführungen bringen den anerkannten Fliegergroßfilm „Dings“ mit Clara Dow. Beiprogramm siehe Inserat.

Vom Negativ zum fertigen Bild

Ueber dieses Thema sprach cand. iug. G. Schwarz in der Gesellschaft von Freunden der Photographie. Zwei Gesichtspunkte, so führte er aus, seien bei photographischen Aufnahmen in erster Linie zu beachten: „Bau“, d. h. Jahres- und Tageszeit, und „wie“, worunter die Beleuchtungsverhältnisse des Motivs zu verstehen sind. Der jeweilige Sonnenstand gebe z. B. einem landschaftlichen Vorwurf ein verschiedenes Aussehen. Gegenlichtaufnahmen, denen der Anfänger meist mit großer Scheu ausweicht, unterdrücken ein Minimum an Einzelheiten und wirken durch ihre Geschlossenheit besonders reizvoll. Auf einige beliebte Danziger Motive hinweisend bemerkte der Vortragende, daß die Danziger Rathausstreppe erst im Schnee die schönste bildmäßige Wirkung aufweise, während sich der Artusbrunnen bei Nebel oder abendlichen Laternenstrahlen aufzunehmen vorteilhaft von einer bloßen „Anschickarte“ durch Stimmungsgelbst unterscheidet. Um trotz großer Lichtgegenstände doch ein harmonisch abgestuftes Negativ zu erhalten, empfahl sich die Verwendung der neuen Ausgleichtentwicker. Jedem Amateur sei zu raten, sich nicht einseitig zu betätigen, sondern um

seinen künstlerischen Blick zu schulen, mit den Aufnahmegebieten (Landschaft, Architektur, Porträts, Genre, Sportbilder, Stillleben usw.) abzuwechseln. Die Ausführungen wurden durch ein ausgezeichnetes eigenes Bildmaterial des Redners wirkungsvoll erläutert. Da dem Verein in Zukunft auch ein Arbeitsraum zur Verfügung steht, werden die Mitglieder durch den Vorsitzenden, Armand Besch, und Dipl.-Ing. Laubmeyer an regelmäßig stattfindenden technischen Abenden in die Praxis der Photographie eingeführt.

Aus der Geschäftswelt

Offen ohne Augen — Rein das geht nicht, und das läßt sich auch eine praktische Hausfrau nicht nehmen, zum Feste zu baden. Sie können es auch und werden die vielen Anregungen, die Ihnen das neue farbig illustrierte Dettler-Rezeptbuch, Ausgabe F bringt, willkommen heißen. Selbst bei knappem Hausgeld haben Sie nach Dr. Dettlers Rezepten gut und preiswert. Das Buch ist in allen einschlägigen Geschäften erhältlich.

Altena und Licht. Bei rheumatischen, nichtigen Schmerzen sowie verwandten Krankheitserscheinungen liegt bekanntlich eine Stoffwechselstörung infolge fehlerhafter Blutbeschaffenheit vor. Zur Ausschlebung der schädlichen Bestandteile im Blute ist nun Fogal in hervorragender Weise geeignet. Fogal hemmt die Ansammlung der harnsauren Salze und vermehrt ihre Ausscheidung.



Auch dem kleinsten Artikel die größte Sorgfalt!

Große Auswahl in **Mantel- u. Besatzknöpfen**

KURZWAAREN

Zentimetermaße gute Qualität Stück 15 P	Stopfwist in vielen Farben Rolle 5 P	Lockennadeln 2 Pack 5 P
Stopfpilze Stück 28 P	Stopfwist Ia Qualität Rolle 8 P	Lockennadeln mit gebog. Kopf Brief 5 P
Gummilitze wasch- u. kochbar, Meter 30, 25, 20 P	Seldener Glanzwist in all. mod. Strumpffarb., 2 Roll. 25 P	Haarnadeln glatt und gewellt Pack 8 P
Damen-Strumphalter aus extra stark. Gummi, Paar 85 P	W & F Strumphilfe 12 Farben im Karton 50 P	Stecknadeln Brief 5 P
Achselträger waschbar, in viel. Farben, Paar 50 P	Schmidt-Stopfwolle reiches Farbensort. Karte 20 P	Stahlstecknadeln mit bunt. Kopf Brief 25 P
Kunstseid. Wäscheträger Paar 75 P	Leinen-Zwirn schwarz und weiß Stern 8 P	Stahlstecknadeln „Turi“ 50-gr.-Dose 40 P
Schuhsenkel prima Mako . . . Paar 20, 15, 12 P	Leinen-Zwirn schwarz u. weiß, 100-Meter-Rolle 35 P	Sicherheitsnadeln Mappe 12 P
Armlätter, Ia Qual. mit best. Gummipolster, Paar 66, 50 P	Maschinenoarn schw. u. weiß, 4/200-Yard-Rolle 22 P	Sicherheitsnadeln 3-Dtzd.-Ring 35 P
Wäscheknöpfe rostfrei, sehr haltb., Dtzd. 20, 18, 14 P	Maschinengarn in all. Farben, 4/200-Yard-Rolle 27 P	Nahtband schwarz und weiß Meter 5 P
Wäscheknöpfe pa. Qualität 3 Dtzd. 45 P	Heltgarn 20-gr.-Rolle 25 P	Baumwollband Ia Qualität Stück 35, 15 P
Perlmutterknöpfe vierloch 2 Dtzd. 50, 35, 25 P	Knopfleisten für Bettwäsche verstellb., 130 lg. 85, 80 lg. 55 P	Habieinenband verschiedene Breiten Stück 12 P
Gardinen-Kordel rein Leinen Meter. 16 P	Kunstseiden-Band in viel. Farb., Mtr. 25, 15, 10, 8 P	Jaconetband in allen Farben Stück 30, 25 P
Gardinen-Ringband extra stark Meter 25 P		Hosenschonerband extra stark Meter 22 P

Walter & Fleck A.G.

Alarm

Roman von Alfred Schreyer

20. Fortsetzung.

„Waren Sie berreist?“
„Ja hatte die Gelegenheit wahrgenommen, zu entschöpfen, und eilte jetzt mit dem Fräulein zum Wasser.“
Muriel und der Nachbar gingen auf den Platz der Bouterweg zu und schauten sich dort in den Sand.
„Ich war in Europa“, behauptete er.
„Ah!“ rief Muriel und streckte sich behaglich aus.
„Wo waren Sie denn?“
„In der Schweiz.“
„Oh, da war ich auch einmal. Ein sehr schönes Land.“
„Sehr schön. Und diesmal war es besonders interessant.“
„Ich war auch in Genf, wo gerade die Abrüstungskonferenz tagte.“
„Das würde mich nun weniger interessieren“, lachte Muriel, wandte sich lässig um, daß sie auf dem Bauche lag. Spielte mit den schönen Beinen in der Luft und ließ den warmen feinen Sand durch die Finger rieseln.
„Doch, Muriel, es war sehr interessant. Besonders der eine Engländer. Ein glänzender Redner. Sie kennen ihn auch.“
„Ich?“ Sie lachte. „Woher sollte ich ihn kennen?“
„Von ihrem letzten Aufenthalt in London. Ihr Mann hat viele Schiffe von ihm gekauft. Sir John Rutland.“
Er sagte es ganz belanglos, aber beobachtete sie scharf.
Die nackten Beine, die eben noch lustig in der Luft hin- und hergeschwenkt hatten, standen plötzlich still gegen den dunkelblauen Hintergrund des Augusthimmels, eine heiße Röte stieg vom Bünnentisch zum Hals auf und zog sich über den Wangen bis zu den Schläfen hinauf. Einen Augenblick war auch das gläserne Schmelzglas ihrer Augen von einer dunkelblauen Starre überhaucht.
Doch ebenso rasch, wie sie sich in Rutlands Arbeitszimmer im Verwaltungsbüro von Killis & Swarts gefast hatte, wang sie sich jetzt wieder in ihre Gewalt zurück. In Ru ahnte sie, daß das die Ähnlichkeit mit Vaterjon aufgefalle sein mußte. Sie wußte, daß die Männer sich von Jugend an kannten, hatte Bobby auch, während ihrer ersten Ehe, oft genug als

alten Freund und Kameraden in ihrem Hause empfangen. Um allen Fragen kurz angebunden aus dem Wege zu gehen, sagte sie mit wunderbarer Beherrschung die Unwahrheit.
„Den Namen habe ich oft von meinem Manne gehört. Ich selbst habe ihn in London nicht gesehen.“
Dieses Ableugnen war ein verhängnisvoller Fehler, ein typisches Verfaulnis der Frauenschheit, die nur für den Augenblick arbeitet und nicht alle Fol i logisch überdenkt.
Ihre Verschlagenheit erkannte auch sofort, doch zu spät, daß sie nun mit ihrem Manne sprechen und ihn bitten mußte, falls die Rede darauf kam, das nicht zu sagen, daß sie Rutland gesehen hatte. Sie konnte dieses Verlangen mit der Ausflucht begründen, daß es ihr peinlich gewesen sei, mit dem Mann zu sprechen, der ihn und seine Firma aus dem Felde geschlagen hatte.
Während sie diesen Ausweg erwog, achtete sie nicht auf den kleinen biden Herrn, der neben ihr im Sande lag. Daher entging ihr sein mühsam bezwungener Triumph. Sie feignete! Während das abnungslose Kind eben das Zusammentreffen arglos verraten hatte. Also hatte sie ihn erkannt. Einen Zweifel des Sieges hielt er schon in der Hand.
Er warf sich auf den Rücken, tat als verfolge er voller Teilnahme den Zug einiger kleiner weißer Dämmerschmetterlinge, die über ihm an dem blauen Himmel träge und voller Glück dahinschlüpfen, und sagte bedeutungslos: „Schade, daß Sie ihn nicht gesehen haben, dann wäre Ihnen etwas sehr Merkwürdiges aufgefallen.“
„So? Was denn?“, fragte sie mit gut gespielter Gleichgültigkeit. Er richtete sich auf und zog wieder die Zeitung hervor, die er als nützliches Hilfsmittel aufs Geratewohl mitgebracht hatte.
„Hier, Muriel, habe ich zufällig ein Bild von ihm. Da!“ Er schlug auf die Photographie.
Muriel betrachtete sie gelassen. „Nun, was ist daran so Merkwürdiges?“, fragte sie ohnehin.
„Sehen Sie nichts?“
„Nein.“
„Sie sehen wirklich nicht die ungeheure Ähnlichkeit mit Vaterjon?“
Muriel zuckte gewollt zusammen. „Nennen Sie den Namen dieses Menschen nicht!“, hauchte sie und schloß wie in unerträglichem Schmerz die Augen. Dann öffnete sie die Lider wieder und tat, als würde sie diese auffällige Ähnlichkeit.
„Ich finde nicht“, bedeutete sie, „daß dieser Mann ihm irgendwie gleich“. Dabei wandte sie prüfend das Bild hin und her.
„Das wundert mich“, entgegnete er und wurde seiner Sache immer gewisser. „Sehen Sie auch nicht die Ähnlichkeit

dieser Züge da mit Estas?“
Er sah sie durchdringend an.
„Er weiß alles“, durchschaute er sie.
Und um sich nicht zu verraten, gestand sie, Zweifel im Tone.
zu: „Nun ja, ein wenig — sehr wenig“. Dann seufzte sie schwer und fragte mit einem Lächeln, das ihr nicht ganz gelang: „Aber worauf wollen Sie eigentlich mit alledem hinaus?“
„Worauf ich hinaus will? Das will ich Ihnen sagen. Muriel: Dieser Sir John Rutland ist Vaterjon.“
Er sagte es mit forziertem Nachdruck.
„Sie sind wahnsinnig!“ rief sie, warf sich wieder auf den Leib und wippte mit den Beinen.
„Ich fürchte“, flüsterte er eindringlich dicht an ihrem schönen Ohr, daß die Haare als einen reizenden Schmuck ihres Gesichtes absichtlich freilassen, „mit dieser Feststellung über meinen Geisteszustand schaffen wir eine böse Laftache nicht aus der Welt.“
„Aber reden Sie doch nicht!“, zürnte sie erbittert über seine Hartnäckigkeit. „Vaterjon ist seit sieben Jahren tot.“
„Das glauben wir alle“, gab er zu. „Aber jetzt zeigt sich, daß wir uns getäuscht haben.“
Sie setzte sich auf und starrte unbewußt über ihre Schulter. Und wenn dem so wäre, obwohl es Wahnsinn ist! Aber nehmen wir einmal an, er lebte und wäre dieser Rutland — was dann? Herr?“
Sie sah ihn herausfordernd an. Ihre blauen Augen funkelten böse. Ihr Gesicht war unnützig gerötet. Auf der Oberlippe perlten silberne Schweißtröpfchen der Angst.
„Ja“, machte er, „genau dasselbe frage ich mich.“
Da schellte sie zu ihm herum, daß sie ganz dicht neben ihm lag und ihre nackten Glieder ihn berührten. Mit beständiger Berührung lächelte sie ihn an und sagte: „Liebster Sah, wollen wir nicht diese graufigen alten Geschichten ruhen lassen?“
Er tat, als folge er der Verlockung. „Liebe Muriel“, nicht er vertraulich, „ganz meine Meinung. In Genf war noch ein alter Bekannter von uns — Mitglied der amerikanischen Delegation — Sie erinnern sich seiner sicher noch — Roland Ferram —“
„Stephens Bruder!“, rief sie erleidend.
„Ja. Der erkannte ihn auch und wollte ihn anzeigen.“
„Um Gottes willen!“, entrang es sich ihr ungewollt.
„Ich war dagegen. Brachte ihn davon ab. Sagte, ich würde erzt mit Ihnen reden. Sie als die Nächstebeteiligte hätten allein zu entscheiden.“
Sie reichte ihm die Hand aus ihrer liegenden Stellung.
„Ich danke Ihnen, Sah. Sie waren immer einer meiner liebsten Freunde“, girrte sie.
(Fortsetzung folgt)

Strasburger Ausgang

Raub in der Großstadt

Der eine Räuber tötet sich / Zehn Monate Gefängnis — eine Befreiung

Raub in der Großstadt ist das Verbrechen der Not. Junge Menschen, im Kriminalen unerfahren, glauben so am schnellsten zum Ziel zu gelangen...

Vor dem Schöffengericht Berlin-Tempelhof stand gestern wegen bewaffneten Raubüberfalls angeklagt, ein 19-jähriger Dursche;

Der eigentliche Täter hatte sich nach mißlungener Tat an der Stätte seines Verbrechens, im Bankhaus Vikner, Jägerstraße, eine Kugel durch den Kopf geschossen.

Er war der einzige, der in diesem Falle zu Schaden kam.

Der Angeklagte Hans K., in Halle als uneheliches Kind geboren, bis zum 9. Lebensjahr bei den Großeltern in Leipzig erzogen, kam dann nach Bern in der Schweiz zu seinem Stiefvater; seine Mutter hatte unterdessen zum zweitenmal geheiratet.

Der jetzt 18-jährige behauptet, sein Glück in Kanada zu versuchen.

Der Vater verließ ihn mit einer Schiffsladung und mit einem Travellerpaß, welcher als nach Antwerpen kam der junge Mensch nicht. Wegen seines Herzfehlers erhielt er keine Einreiselaubnis.

Das Geld war bald ausgegeben, Hans nächtigte auf dem Bahnhof, ein fremder Herr nahm ihn mit, er fand bei ihm noch einen anderen jungen Menschen, beide erhielten Arbeit in einem Fensterreinigungsinstitut und freundeten sich an.

Sie fahren gemeinsam nach Berlin, seine Tat wollte D. allein ausführen.

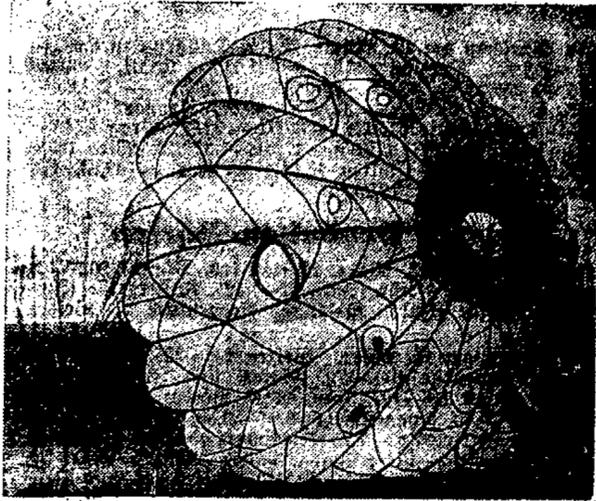
Unterwegs hat er aber Hans, mitzumachen. Er sollte draußen bleiben und anspähen, ob die Tat gelingt. „Geht sie nicht, so schick ich mir eine Kugel durch den Kopf.“

Gans und D.'s Freundin machten sich auf und davon. In der Zeitung las er, daß ein Unbekannter in das Bankgeschäft getreten sei, gefagt habe: „Geben Sie Geld her oder ich schicke Sie, Geld bekommen Sie nicht!“, dann sei das Personal aufmerksam geworden, jemand sei zum Telefon gelaufen.

Die Tochter des Bankiers sei aus dem Laden gelaufen, da habe der Räuber sich selbst eine Kugel durch den Kopf geschossen.

Ein Plakat forderte auf, diejenigen, die den Namen des Selbstmörders nennen könnten, das zu tun. Gans ging ins Polizeirevier und nannte den Namen und die Adresse seines Freundes. Am 30. November war der Raubüberfall begangen worden, am 31. Januar d. J. wurde Hans verhaftet. Er hatte unterdessen gearbeitet.

Der sicherste Fallschirm



In der deutschen Versuchsanstalt für Luftfahrt wurde in den letzten Tagen ein neuartiger Fallschirm ausprobiert, der selbst bei Abprallungen aus niedriger Höhe unfehlbar funktioniert.

Vor Gericht stand ein intelligenter Dursche, der ruhige und präzise Antworten gab. Man merkte, die Tat lastete auf ihm schwer, man hatte eine ausgesprochen passive Natur vor sich, leicht beeinflussbar.

Der Angeklagte war ohne Verteidiger; auch ein Vertreter des Jugendamtes fehlte. Der Vorsitzende führte die Verhandlung im freundlichen und väterlichen Tone.

Stillest war sich das Gericht auch dessen bewußt, daß die 3 1/2 Monate, die bis zur Bewährungsfrist von dem jungen Menschen zu verbüßen sind, ihm unter Umständen mehr schaden als nützen können und daß derartige kurzfristige Strafen gegen die herrschenden kriminalpolitischen Grundzüge verstoßen.

Das Jugendamt war über diesen Fall informiert, es hatte das Berliner Jugendamt angefragt, der Fürsorger hatte den jungen Menschen im Gefängnis besucht. Seltener hatte man es versäumt, dem Jugendamt von dem Termin Nachricht zu geben.

Das Jugendamt war über diesen Fall informiert, es hatte das Berliner Jugendamt angefragt, der Fürsorger hatte den jungen Menschen im Gefängnis besucht.



Hier hört man alle Sprachen der Welt

Ein Wunderwerk der Radiotechnik befindet sich in einem Keller in Berlin-Neukölln. Hier hat sich Oberingenieur Dr. Reither unter Benutzung der modernsten Apparate ein Laboratorium eingerichtet, in dem alle Sender der Welt empfangen werden.

Das Verhältnis mit der Tochter

Bauwächter Schulz vor Gericht — Licht über dem Mordgeheimnis um Hilde Jäpernick

Im vergangenen Sommer waren die Berliner durch einen unter besonders furchtbaren Umständen verübten Mord an einem elfjährigen Schulkind, Hilde Jäpernick, in Aufregung versetzt worden.

Vorherhand kommt nur vor dem erweiterten Schöffengericht Nichtenberg diese neue interne Tragödie zur Verhandlung. Das Gericht trennt diesen Fall scharf von dem anderen.

Der Angeklagte, noch nicht 40 Jahre alt, ist schon leicht ergraut, klein, schwächlich, von schlaffen Gesichtszügen. Das linke Auge ist ihm gleich zu Anfang des Krieges ausgeschossen worden.

Seine Arbeitgeber rühmen ihm Tüchtigkeit und Fleiß im Beruf nach.

Von seiner pommerischen Heimat, wo er in dem Dorfe Stechlin mit Frau und fünf Kindern eine Stube, eine Kammer und Küche bewohnte, siedelte er 1929 nach Berlin über, weil seine Frau am Wohnort ihrer Eltern zu sein wünschte.

Schulz hat einen unverwundlichen Feind, der vor Gericht „auspakt“: den eigenen Schwelgervater. Schon im Jahre 1911, nicht lange nach der Verheiratung hat er ihn einmal verprügelt, daß er sich acht Tage ins Bett legen mußte.

Zwualdenrente kamen — das war sein Verdienst als Bauwächter in Berlin — reichte nicht hin und nicht her.

Daß er seine Frau und seine Kinder mißhandelt hat, gibt Schulz an, desgleichen den intimen Verkehr mit seiner Tochter Erika, einem kleinen blonden Mädchen, das jetzt 14 Jahre alt ist und ebensowenig wie das 11-jährige Brüderchen und die Mutter, eine verhärmte Frau von 46 Jahren, gegen den Vater aussagen will.

Der Angeklagte stellt sie so dar, als ob das Kind ihn verführt habe.

Er habe dieser Verlockung nicht widerstehen können. Demgegenüber wird von Zeugen mit Bestimmtheit bekundet, daß das Kind von ihm einmal mit dem Küchenmesser genötigt wurde, seinen Willen zu tun; daß es außerdem, von den Großeltern vorübergehend aufgenommen, sich gestraubt habe, in die Wohnung des Vaters zurückzukehren.

Magnus Girjsfeld, der als Sachverständiger gehört wird, erblickt in dem Angeklagten einen schwer degenerierten, auf infantiler Stufe zurückgebliebenen Menschen, der unter den Folgen des Alkoholismus schwer zu leiden hatte.

Das Schöffengericht Nichtenberg verurteilte den Bauwächter Schulz wegen Blutschande und Stillschleitsverbrechens an seiner eigenen Tochter zu drei Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust. Alle Sachverständigen waren sich einig, daß es sich bei ihm um einen erblich schwer belasteten Menschen handelt, auf dessen Verberden und Geisteszustand Kriegsverletzung und Alkoholismus verheerend eingewirkt haben.

Probehehen im Altertum

Das „Jahr des Essens“

Die ägyptische Forscher behaupten, sollen schon im alten Ägypten, 4000 Jahre vor Christi Geburt, Gebindungen ohne Wissen der Eltern geschlossen worden sein.

Aus aller Welt

Entfesselter Kampf im Löwenzinger

Eine Frau zerfleischt

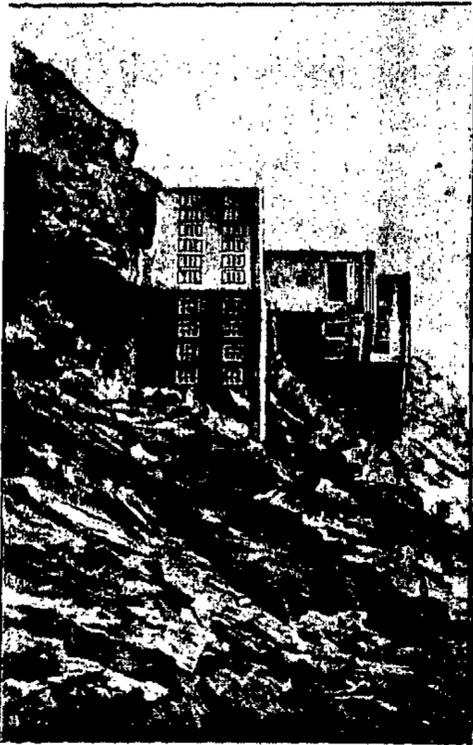
In der Donnerstagnacht kam es, wie das "Tempo" aus Berlin zu melden weiß, in Debra im Menageriewagen des Krefeld-Park etwa zwei Stunden nach der Vorstellung zu einem erbitterten Kampf zwischen einem braunen sibirischen Bären und einem Herberthswen. Die Tiere verbißten sich wildend ineinander. Die beherrschte Gattin des Zirkusbesizers, die ganz allein die Stallwache ausübte, da das übrige Personal bereits in dem benachbarten Sontara mit der Aufstellung eines Zeltes beschäftigt war, ließ in den Zwinger hinein und verfuhr die Bestien durch Schläge mit einer Drahtgabel zu trennen. Mit gewaltigem Sprung stürzte sich der Bär nunmehr auf die Frau und zerfleischte sie am ganzen Körper. Auf ihre gellenden Hilferufe kamen Beamte, der Landwägerei und Bauern mit Eisenstangen und Mistgabeln zu Hilfe und hielten den wild um sich beißenden Löwen mit Schüssen und Sägen in Schach, bis es gelang, die ohnmächtige Frau zu bergen. Sie wurde in hoffnungslosem Zustande in das Debraer Krankenhaus eingeliefert. Der Bär war inzwischen seinen Wunden erlegen, der Löwe wurde entlassen.

Schwerer Unfall an Bord eines Motorschiffes

Ein Tozer, zwei Schwerverletzte

Dem Saarburger Motorschiff "Hedwiga" brach in Stolp. b. M. beim Hochheben des Ankers die Sperre des Motors. Der Anker sank mit voller Kraft in die Tiefe und zerlegte die Arbeit der Ankerwinde in rasende Umwälzungen. Von den Arbeitern wurden drei Mann der Verletzung erlitten. Dem Matrosen Garcke aus Steinfurth wurde der Schädel gespalten. Er war auf der Stelle tot. Der Mannmann Meiner aus Straßburg erlitt eine schwere Kopfverletzung, der Matrose Stelbom aus Nordermünde einen Armbruch. Der Anker wurde gefasst und gehoben. Garcke war verheiratet und Vater von vier Kindern. Für die beiden anderen Verletzten besteht keine Lebensgefahr.

Die Wetterwarte über den Wolken



Das hochalpine Forschungsinstitut (Bild) auf dem Jungfraujoch in den Schweizer Alpen, 3457 Meter überm Meeresspiegel, wird jetzt errichtet. — Es ist die einzige wirklich hochalpine Forschungsstation der Welt, da die Wetterwarte auf dem Mont Blanc nur unter großen Schwierigkeiten zu erreichen ist und auch nur wenige Wochen im Jahre benutzt werden kann. Das Institut auf dem Jungfraujoch, das auf steilen Felsen erbaut wird, ist von außen her nicht erreichbar, sondern nur durch einen sicheren unterirdischen Gang, der von dem Tunnel der Jungfrauabahn abzweigt und etwa 300 Meter lang ist.

Numerierte Polizei

Eine Berliner Neuerung

Auf Grund eines Vorschlages des Polizeipräsidenten Jürgel wird vermutlich die Berliner Polizei von ihrem Kommandeur bis zum jüngsten Wachmeister Nummernschilder bekommen. Der Polizeipräsident ist der Auffassung, daß das Einzelziel der wirklichen Volkspolizei um so leichter zu erreichen ist, wenn besonders überlässige oder besonders schneidige Beamte dadurch zur rechten Dienstauffassung erzogen werden können, daß sie durch ihre Dienstnummern für jedermann kenntlich und für ihr Vorgehen persönlich haftbar gemacht werden können.

Der Mörderbrief eine Fälschung

Das angebliche Schreiben des Düsseldorf Mörders

Der in Düsseldorf vor einiger Zeit von der kommunistischen "Freiheit" veröffentlichte Brief, der seinem Inhalt nach angeblich vom Düsseldorf Mörder herrührte, wurde einer amtlichen Prüfung unterzogen. Er stimmt mit den echten Mörderbriefen (Fälschen von Papendell) nicht überein. Wie bekannt, hatte die Zeitung diesen Brief dem Berliner Sanitätsrat Dr. Magnus Virchow zugeleitet, bei dem er von der Kriminalpolizei beschlagnahmt wurde.

Autounfall Direktor Brolat. Direktor Brolat von der Berliner Verkehrs-A.G. wurde gestern nachmittag bei einem Verkehrsunfall erheblich verletzt. Das Auto, in dem

Direktor Brolat und Dr. Labemann von der Verkehrs-A.G. saßen, stieß in Lichterberg in der Müllendorferstraße mit einer Zugmaschine zusammen. Das Auto wurde schwer beschädigt. Direktor Brolat erlitt einen Unterarmbruch und Schnittwunden, Dr. Labemann eine Oberarmfraktur und leichte Schnittwunden am Kopf. Die beiden Verletzten wurden zunächst in einer Rettungshalle verbunden und dann in das Augusta-Viktoria-Krankenhaus in Nimmelsburg eingeliefert.

Sieben Todesurteile in Indien

In Chittagong (Indien) wurden sieben Mohammedaner zum Tode verurteilt. Sie hatten den Töten eines Hindus ermordet und in Stücke geschnitten.

Das Atlantik-Luftmonopol

Der Lissaboner Vertrag unterzeichnet

Der mehrfach erwähnte Vertrag über das portugiesische Luftmonopol ist, nach einer Meldung des "Berl. Tagebl.", gestern nachmittag in Lissabon unterzeichnet worden. Damit ist das Monopol der Verbindung auf den Azoren und Cap Verde Inseln, das für den Transozeanluftverkehr so wichtig ist, für 20 Jahre an eine einzelne Gesellschaft vergeben, die unter französischem Einfluß steht.

Dr. Edener fährt nach Amerika. Wie die "Hapag" mitteilt, wird sich Dr. Edener mit dem "Hapag"-Dampfer "Hamburg", der heute seine zweite Reise nach dem Umbau antritt, nach den Vereinigten Staaten begeben.

Wirtschaft-Handel-Schiffahrt

Zusammenbruch der Metallmärkte

Katastrophaler Preisrückgang für fast alle Metalle

Das Bild ständig rückläufiger Preise in der Landwirtschaft wird durch einen beispiellosen Preissturz auf den Metallmärkten ergänzt. Lediglich Kupfer konnte seinen Preis behaupten. Nun ist die Absatzlage für Kupfer kaum besser als für andere Metalle. Allerdings ist man dabei, die Produktion ganz erheblich zu drosseln. So soll in der amerikanischen Bergwerksgewinnung eine 30prozentige Einschränkung durchgeführt sein; man rechnet auch damit, daß die Massenerzeugung nicht mehr zunehmen. Die Drosselung scheint aber dem zurückgegangenen Absatz nicht zu entsprechen. Der Kupferpreis wird also lediglich durch die Kapitalkraft des internationalen Kupferkartells gehalten. Trotz der unzulänglich großen Machtmittel des Kartells nimmt man in Fachkreisen an, daß dieses sich auch demnächst mit dem Gebanten einer Preisregulierung vertraut machen muß. Im Vordergrund des Interesses stand der Sturz der Bleipreise. Es handelt sich wieder mal um einen in Schweregezeiten geratenen Valorisationsversuch. Eine vornehmlich aus Engländern bestehende Gruppe hat seit Monaten den Bleipreis manipuliert. Um den Preis auf der Höhe zu halten, mußte die Spekulationsgruppe immer größere Bestände aufhäufen, bis sie eines Tages von den Häffern überrannt wurde. Die Bleipreise gaben um rund 15 Prozent nach. Dabei kann die Anpflanzung der Produktion nur sehr schwer an den Bedarf durchgeführt werden. So wird z. B. die deutsche Bleigewinnung mit über 10.200 Tonnen im Januar als nur sehr wenig gegenüber dem Monat Dezember 1929 verändert angegeben.

Der Zinkpreis nimmt gegenwärtig einen Tiefstand ein, den man seit der Jahrhundertwende, also seit 30 Jahren, noch nicht erlebt hat. Am Zinkmarkt hat sich die Abwärtsbewegung der Preise weiter fortgesetzt. Man kann sogar von einem katastrophalen Niedergang der Preise sprechen. Vor allem hat die unangünstige Monatsstatistik für Februar bedenklich auf die Preisbildung eingewirkt. Die Weltmärkte zeigen einen Reformbedarf. Allerdings rechnet man mit einer Besserung der ganzen Situation, wenn die Produktionsdrosselung in der nächsten Zeit fruchtiger durchgeföhrt wird.

Der Kohlenumschlag im Danziger Hafen

(Bericht vom 3. bis 9. März)

Der Umschlag polnischer Kohlen geht leider von Woche zu Woche mehr und mehr zurück. Waren es in der Woche vom 24. Februar zum 2. März 7000 Tonnen, die weniger gegenüber der vorangegangenen Berichtswache verkehrten, so sind es diesmal sogar 15.687 Kilotonnen. Die Umschlagmenge betrug in obiger Zeit an sämtlichen Anlagen nur 7.206 Kilotonnen.

28 Fahrzeuge, 12 weniger, als in der Vorwoche, verließen mit Kohlen Neufahrwasser. Davon waren bestimmt: 8 nach Danemark, 7 nach Schweden, 6 nach Frankreich, 3 nach Lettland, 2 nach Italien, je 1 nach Norwegen und Finnland.

Im Danziger Hafen werden erwartet: Eisl. D. "Vorhild", 11. 3. ab Köpfer, Leer, Behne & Sieg, Schwed. D. "Sauruss", 11. 3., 18 Uhr, ab Rotterdam, Leer, Behne & Sieg, Korea D. "Erlich Lindhe", 12. 3., nach Stettin, Lett. D. "Seltonia", zirka 17. 3. Leer fällig.

Norddeutscher Lloyd übernimmt Neptun

In der Aufsichtsratsitzung der Dampfschiffahrtsgesellschaft Neptun in Bremen wurde der Abschluß für 1929 vorgelegt, der infolge der allgemein schlechten Geschäftslage und unangünstigen Ereignisse eine Dividendenverteilung nicht gestattet. Gleichzeitig gibt die Gesellschaft bekannt, daß der Norddeutsche Lloyd den Stammmaktionären der Neptun das Angebot macht, ihre Aktien gegen Aktien des Nordd. Lloyd im gleichen Nennwert umzutauschen unter Gewährung einer Vorvergütung von 10 pCt. auf den Nennwert der Neptun-Aktien. An dieses Angebot hält sich der Nordd. Lloyd bis zum 15. April 1930 gebunden. Die Aktienmehrheit der Neptun befindet sich bereits im Besitz des Nordd. Lloyd.

Die erhöhten polnischen Zolltarife für tierische Speierstoffe. Die landwirtschaftliche Kommission des Sejm hat die Regierungsvorlage über eine Erhöhung der Einfuhrzölle für tierische Fette in dritter Lesung angenommen. In der von der Kommission beschlossenen Fassung wird über die Regie-

Feuersbrunst zerstört 1000 Häuser

50 000 Menschen obdachlos

Eine Feuersbrunst zerstörte im Singapur-Distrikt am 1. März 1000 Wohnhäuser. Etwa 50 000 Menschen wurden dadurch obdachlos. Durch das Feuer kam eine Person ums Leben, zahlreiche Menschen wurden verletzt, mehrere Kinder werden vermisst.

§ 51 für Bruno Scherl beantragt

Strafantrag im Scherl-Prozess

Im Prozess gegen Bruno Scherl und Genossen in Berlin beantragte der Staatsanwalt für Bruno Scherl die Freiführung nach § 51, für den ehemaligen Reichsanwalt Scherl ein Jahr und drei Monate Gefängnis, und für Bruch drei Monate Gefängnis.

Neuer Planet entdeckt

Die Entdeckung eines großen Planeten ist von dem Lowell-Observatorium in Flagstaff (Arizona) bekanntgegeben worden. Der Planet soll hinter dem Neptun liegen und größer als die Erde sein. Amerikanische Astronomen bezeichnen die Entdeckung als die bedeutendste seit der Aufdeckung des Neptun im Jahre 1846.

Verhaftung eines internationalen Museumsdiebes

Von der Brüsseler Kriminalpolizei wurde der misgelauchte 35 Jahre alte Museumsdieb André Dagilo aus Montevideo verhaftet, der in der letzten Zeit in den Gemäldegalerien von Lausanne, Genf, Köln, Hamburg usw. Wilder nachhatter Meister gekloppt hat. Ein gewisser Joseph Hambro, ether seiner Komplizen, der erst 20 Jahre alt ist, konnte bereits vor einigen Tagen in Amsterdam gefasst werden.

zungsvorschläge hinaus der Zoll für frischen Speck auf 110 Floz pro Doppelzentner (gegen 40 Floz nach dem geltenden Zolltarif), der Zoll für Schmalz auf 130 Floz (50 Floz) und auf papirierten Speck auf 140 Floz (40 Floz) erhöht. Als Zweck der Zollherhöhung wird eine Verringerung der Importe aus Amerika bezeichnet.

Günstige Entwicklung des polnischen Hopfenexports

Der polnische Hopfenexport hat im Laufe der letzten drei Jahre eine überaus unangünstige Entwicklung genommen. Die Ausfuhrmenge ist zwar gestiegen, der Ausfuhrwert aber ganz ungewöhnlich zurückgegangen. So brachten 1927 774 Tonnen 18,7 Millionen Floz, 1928 dagegen 2184 Tonnen nur 17 Millionen Floz und 1929 sogar 2500 Tonnen nur 7 Millionen Floz. Damit wäre der Ertrag je Tonne von fast 11 000 auf unter 3000 Floz gesunken. Die Hopfenfuhr richtet sich in der Hauptsache nach Deutschland und der Tschechoslowakei, die allerdings zum größten Teil als Durchgangsstationen zu betrachten sind. Mehr als die Hälfte des polnischen Hopfens empfängt jeweils Deutschland, das in den letzten drei Jahren wie folgt beteiligt war: 1927 1017 Tonnen im Werte von 8,5 Millionen Floz, 1928 1377 Tonnen im Werte von 9,8 Millionen Floz, 1929 1684 Tonnen im Werte von 4,5 Millionen Floz.

Diskontherabsetzung der Bank von Polen. Der Rat der Bank von Polen hat gestern mittag beschlossen, den Diskontsatz von 8 auf 7 Prozent herabzusetzen. Die Maßnahme tritt mit dem morgigen Tag in Kraft.

Die Importzölle für Weizen sollen heraufgesetzt werden. Von Seiten der polnischen Regierung ist im Sejm ein Antrag auf Heraufsetzung der Zölle für den Weizenimport eingeleitet. Das Projekt sieht eine Heraufsetzung des Zolls für importierten Weizen auf 17,50 Floz pro 100 kg und auf 30 Floz pro 100 kg Weizenmehl vor.

Herabsetzung der New Yorker Rediskontrakte. Die New Yorker Bundesreserverbank hat ihre Rediskontrakte von 4 auf 3 1/2 Prozent herabgesetzt. Die Rediskontrakte von 4 Prozent war mit dem 6. Februar in Geltung.

In den Börsen wurden notiert:

Für Devisen

In Danzig am 13. März: 100 Reichsmark 122,517—122,822, 100 Floz 57,65—57,79, Schied London 25,01—25,01, Auszahlungen: Berlin 100 Reichsmark 122,587—122,893, Warschau 100 Floz 57,62—57,76; London 1 Pfund Sterling 25,015 bis 25,015.

In Warschau am 13. März: Amer. Dollarnoten 8,00 — 8,025 — 8,885, Belgien 124,35 — 124,63 — 124,04, Holland 357,78 — 358,68 — 358,88, Kopenhagen 298,75 — 299,35 — 298,15, London 43,37 1/2 — 43,48 — 43,27, New York 8,906 — 8,926 — 8,886, Paris 84,91 1/2 — 85,00 — 84,88, Prag 26,43 — 26,49 — 26,37, Schweiz 172,55 — 172,98 — 172,12, Wien 125,59 — 125,90 — 125,28, Italien 46,74 1/2 — 46,86 — 46,68. Im Freiverkehr: Berlin 212,75.

In den Produkten-Börsen

In Danzig am 12. März: Weizen (190 Pfund) 20,75—21, Roggen (Znl.) 11, Gerste (Znl.) 12—13,25, Futtergerste (Znl.) 11,25—12, Hafer (Znl.) 10—10,50, Roggenkleie 9, Weizenkleie 11.

In Berlin am 13. März: Weizen 232—235, Roggen 139 bis 144, Braugerste 160—170, Futter- und Industrieergerste 140—150, Hafer 118—127, loco Mais Berlin 155, Weizenmehl 26,50—34,50, Roggenmehl 20,00—23,50, Weizenkleie 8,00 bis 8,50, Roggenkleie 7,25—7,75 Reichsmark ab märk. Stationen. — Handelsrechtliche Vierungsgeschäfte: Weizen, März 22 (Portaf.), Mai 25 1/2—25 1/2 (25 1/2), Juli 28 1/2 und Brief (23d), Roggen, März —, Mai 16 1/4—16 1/4—16 1/2 (16 1/2), Juli 18 1/4—18 1/4 (18 1/4), Hafer, März —, Mai 130—131 Geld (130); Juli 137 1/2 und Geld (136 1/2).

In Thorn am 13. März: Gutsweizen 32,00—32,50, Marktweizen 31,00—31,50, Roggen 14,50—15,50, Gutsgerste 19,00, Marktgerste 16,50—17,50, Hafer 14,50, Weizenmehl 52,00 bis 54,00, Roggenmehl 28,00, Weizenkleie 14,50—15,50, Roggenkleie 10,00—11,00, Viktoriaerbsen 29,00—32,00, Folgererbisen 20,00—22,00, Peluschen 20,00—21,00, Sommererbsen 22,00 bis 23,00, Lupinen grau 15,00—16,00, gelb 19,00—20,00, Serrade 15,00—16,00. Allgemeintendenz ruhig.

Gehetztes Leben

Liebe und Abenteuer eines Spions. Roman von Frank Arnau

16. Fortsetzung.

Der Major prüfte den Sonderausweis. „Ihre Frau, sagte er dann in russischer Sprache, hat sich ähnlich, wenn auch nicht ganz so bestimmt über den Zweck Ihres Aufenthaltes geäußert!“

„Meine Frau wollte jedenfalls nicht vor allzu vielen Menschen sprechen.“

„Die Barina hat angedeutet, daß Sie in besonderer Mission und zu besonderer Verwendung gekommen sind. Sie haben Aufenthaltserlaubnis auf sechs Monate. Das ist außerordentlich lang.“

„Man hat mir gesagt, daß die Erlaubnis jederzeit verlängert werden kann und wahrscheinlich auch verlängert werden muß, weil es meine Aufgabe ist, Kenntnisse und Erfahrungen der Munitionserzeugungen Russlands und Frankreichs gegenseitig zu ergänzen.“

„Ihre Gepäck ist genau durchsucht worden. Auch das Ihrer Frau Gemahlin. Es hat sich aber nicht der mindeste Hinweis darauf gefunden, daß Ihnen bei uns eine besondere Aufgabe zugebacht ist. Nur dieser Spezialausweis hier.“

„Andre Pigeot lächelte. „Herr Major, wir waren gezwungen, eine kleine Seereise zu machen. Wir waren gezwungen, durch ein neutrales Land zu gehen, das uns nicht sehr freundlich gesinnt ist, und Russland noch weniger. Herr Major werden begreifen, daß ich es nicht sehr gerne gesehen hätte, wenn interessante Papiere in fremde Hände gefallen wären. Schon der Sonderausweis war ein Risiko. Außerdem ist meine Mission bis zu einem gewissen Grade eine unoffizielle: ich bin nicht kommandiert, sondern habe mich freiwillig erboten, einmal im Interesse der Sache und zum anderen, weil ich Ihre Sprache beherrsche. Meine Fabrik steht unter militärischer Leitung, — sie braucht mich nicht. Ich dachte, der gemeinsamen Sache bei Ihnen besser dienen zu können, als im Schützengraben. Meine Regierung teilt diese Meinung.“

„Sie sprechen ein ausgezeichnetes Russisch, Herr!“

„Oh — wir haben gute Schulen in Paris!“

„Paris — oh, Paris! Spricht die Barina auch Russisch?“

„Nein. Nur ein paar Worte, die ich sie gelehrt habe.“

„Also ich will Ihnen weiter keine Schwierigkeiten machen, Herr. Nur — eine Frage: In Ihren Kleidern, an Ihrem

Veis ist nichts, das uns interessieren könnte?“

„Nein!“

„Bestimmt nicht?“

„Bestimmt nicht! Das heißt — wenn Sie ein Kreditbrief auf das Bankhaus Sörrensen interessiert.“

„Nein. Nebrigens: Sörrensen — Sörrensen! Ist das nicht ein Schwede?“

„Ich weiß es nicht, aber ich glaube kaum, daß die Banque de Toulouse mit einem Schweden in Geschäftsverbindung stehen sollte.“

„Also — in Ordnung! Kommen Sie!“ Der Major trat mit Andre Pigeot wieder hinaus und überreichte ihm die beiden Pässe. Andre Pigeot winkte seiner Frau. Dann sagte er:

„Ich danke Ihnen, Herr Major!“

„Bitte sehr. Ich wünsche Ihnen recht viel Erfolg!“

Andre Pigeot verbeugte sich. Seine Frau lächelte dem Major zu. „Do swidania!“

„Mit einem leisen Seufzer sah der Major das Paar durch die Tür verschwinden. „Diese Französinen!“ Dann wandte er sich dem nächsten Reisenden zu.

„Als Andre Pigeot und seine Frau“ den Bahnhof verlassen hatten, gefolgt von einem Dienstmann, der ihr nicht allzu großes Gepäck trug, nahmen sie einen Wagen und fuhren über die Alexanderbrücke, den Utejn-Prospekt entlang, an der Preobraschenskajaerne vorüber, kreuzten die Newski-Prospekt und landeten schließlich im Hotel Moskwa am Wladimirplatz, wo Eberhard noch von der Welle aus telegraphisch zwei Zimmer bestellt hatte.

Im Hotel Moskwa wohnte der Oberst von Massojedow.

Das Hotel Moskwa war ein älteres Haus mit sehr biden Mauern, nicht gerade besonders komfortabel, aber verhältnismäßig reinlich und auf keinen Fall von Ausländern überfüllt. Die beiden Zimmer im zweiten Stock, die für Monsieur et Madame Pigeot reserviert waren, gingen ineinander. Die Fenster gaben feinstmögliche Aussicht auf das Massiv der Wladimirkathedrale. Zum Korridor führten Doppeltüren — das Haus schien sehr auf Discretion eingerichtet zu sein.

Der Herr Major scheint wohl neugierig gewesen zu sein, sagte Mercedes, nachdem sie sich vom Staub der Reise gereinigt hatte.

„Ja. Er scheint dich auch in ein richtiges Kreuzverhör genommen zu haben.“

„Jedenfalls hat er mir genug Fragen gestellt. Aber es war merkwürdig: ich hatte nicht einen Augenblick die Möglichkeit, daß uns hier etwas geschehen könnte.“

„Ich auch nicht!“

„Aber wenn man dir nun nachforscht, ob du dich bei den Putilowwerken gemeldet hast?“

„Ich werde mich bei den Putilowwerken melden!“

„Du — ist das nicht doch allzu gefährlich?“

„Nicht gefährlicher, als sich „beschäftigungslos“ in Petersburg herumzutreiben.“

„Versteht du denn etwas von der Munitionsfabrikation?“

„Soviel höher wie der General Bobrloff.“

„Aber wenn man nun in Paris rüdfragt, ob das mit deiner Sendung stimmt?“

„Liebes Kind, ich habe ein unbegrenztes Vertrauen zu der russischen Schlamperei. Und wenn — lieber Gott, vielleicht hat eben die französische Regierung kein Interesse daran, etwas von einer offiziellen Sendung zu wissen. Einen Andre Pigeot gibt es — daß er sich in deutscher Kriegsgefangenschaft befindet, ist ja vielleicht nicht ganz unwichtig. Nebrigens: die vielen Bedenken stehen dir gar nicht gut an, Liebit!“

„Du hast recht — Bedenken sind nicht unsere Sache. Nun sind wir da: Altona!“

Im Hotel erfuhr Eberhard, daß der Oberst von Massojedow verreist sei, aber am Abend zurück erwartet werde.

Am Nachmittag sahen Eberhard und Mercedes sich ein wenig in den Straßen von Petersburg um. Die Stadt bot keinen erfreulichen Anblick. Überall die Spuren der Verwahrlosung. Ein Mißverhältnis von Polizei; die Passanten scheu und gedrückt. Dazu war es in diesen Tagen schon rechtlich heiß; und der Wind, der von Süden herströmte, brachte keine Kühlung, sondern nur Unmengen von Staub, die das Atmen erschwerten. Petersburg, aus dem Willen eines Nachhabers heraus entstanden, war nie eine schöne Stadt gewesen, trotz der barbarisch-prunkvollen Gebäude und Schlösser, trotz der Kriege war es häßlich und traurig. Beinahe wie eine vom Feinde belagerte Stadt. Der Russe, so gern bereit zu lügen und trübselig zu sein, hatte das Lügen und Singen verlernt. Schwere Niederlagen auf den Kriegs-

schauplätzen, Niederlagen, die sich unumgänglich ganz verheimlichen ließen — dazu die Anziehung und Beschäftigung der Gasse, und eine Knappheit der wichtigsten Lebensmittel, die dem Mangel an Organisation zuzuschreiben war — auf solchem Boden konnten natürlich die Freude und der Frohsinn nicht gedeihen. Dazu kam, daß in Zarische Selo ein Bar ohne Energie und Laikraft „herrschte“. Die Bevölkerung, soweit sie überhaupt über solche Dinge nachdachte, wußte ihn in den Händen einer Frau, der man mißtraute, weil sie eine Deutsche war. Und diese Frau wiederum ließ sich leiten von einem unflätigen Banern, einem „Wunderlächer“, dessen hauptsächlichste Tätigkeit darin bestand, sich bis zur Ein-



„Monsieur Pigeot? Was verschafft mir die Ehre?“

losigkeit zu betrinken und mit Frauen zusammen zu sein, die ihm gleich Öbrigen nachhingen. Das alles drückte selbstverständlich auf die Petersburger Bevölkerung, die nicht ganz so stumpf war, wie das russische Landvolk, wie der Wunsch, der es als seine von Gott befohlene Pflicht ansah, sich mißhandelt zu lassen und das Leben für den Jaren zu opfern.

Aber die Theater und Altona waren geöffnet, und sicher gab es unter der Oberfläche allerhand Vergnügungen, die der bestehenden Schicht das Leben erträglicher machten.

Haberg empfing seinen angenehmen Eindruck von Petersburg, das er in früheren Jahren einmal auf ein paar Tage gesehen hatte. Er fand, daß die Stimmung sogar in dem von allen Seiten eingeschlossenen Deutschland noch besser war, als hier. Aber vielleicht war gerade dieser allgemeine Misanth, dieses Murren- und Gedrücksein der Nährboden für Ideen der Auflehnung, der Empörung.

Aber die Theater und Altona waren geöffnet, und sicher gab es unter der Oberfläche allerhand Vergnügungen, die der bestehenden Schicht das Leben erträglicher machten.

Haberg empfing seinen angenehmen Eindruck von Petersburg, das er in früheren Jahren einmal auf ein paar Tage gesehen hatte. Er fand, daß die Stimmung sogar in dem von allen Seiten eingeschlossenen Deutschland noch besser war, als hier. Aber vielleicht war gerade dieser allgemeine Misanth, dieses Murren- und Gedrücksein der Nährboden für Ideen der Auflehnung, der Empörung.

Aber die Theater und Altona waren geöffnet, und sicher gab es unter der Oberfläche allerhand Vergnügungen, die der bestehenden Schicht das Leben erträglicher machten.

Haberg empfing seinen angenehmen Eindruck von Petersburg, das er in früheren Jahren einmal auf ein paar Tage gesehen hatte. Er fand, daß die Stimmung sogar in dem von allen Seiten eingeschlossenen Deutschland noch besser war, als hier. Aber vielleicht war gerade dieser allgemeine Misanth, dieses Murren- und Gedrücksein der Nährboden für Ideen der Auflehnung, der Empörung.

Aber die Theater und Altona waren geöffnet, und sicher gab es unter der Oberfläche allerhand Vergnügungen, die der bestehenden Schicht das Leben erträglicher machten.

Haberg empfing seinen angenehmen Eindruck von Petersburg, das er in früheren Jahren einmal auf ein paar Tage gesehen hatte. Er fand, daß die Stimmung sogar in dem von allen Seiten eingeschlossenen Deutschland noch besser war, als hier. Aber vielleicht war gerade dieser allgemeine Misanth, dieses Murren- und Gedrücksein der Nährboden für Ideen der Auflehnung, der Empörung.

Aber die Theater und Altona waren geöffnet, und sicher gab es unter der Oberfläche allerhand Vergnügungen, die der bestehenden Schicht das Leben erträglicher machten.

Haberg empfing seinen angenehmen Eindruck von Petersburg, das er in früheren Jahren einmal auf ein paar Tage gesehen hatte. Er fand, daß die Stimmung sogar in dem von allen Seiten eingeschlossenen Deutschland noch besser war, als hier. Aber vielleicht war gerade dieser allgemeine Misanth, dieses Murren- und Gedrücksein der Nährboden für Ideen der Auflehnung, der Empörung.

Aber die Theater und Altona waren geöffnet, und sicher gab es unter der Oberfläche allerhand Vergnügungen, die der bestehenden Schicht das Leben erträglicher machten.

Haberg empfing seinen angenehmen Eindruck von Petersburg, das er in früheren Jahren einmal auf ein paar Tage gesehen hatte. Er fand, daß die Stimmung sogar in dem von allen Seiten eingeschlossenen Deutschland noch besser war, als hier. Aber vielleicht war gerade dieser allgemeine Misanth, dieses Murren- und Gedrücksein der Nährboden für Ideen der Auflehnung, der Empörung.

Aber die Theater und Altona waren geöffnet, und sicher gab es unter der Oberfläche allerhand Vergnügungen, die der bestehenden Schicht das Leben erträglicher machten.

Haberg empfing seinen angenehmen Eindruck von Petersburg, das er in früheren Jahren einmal auf ein paar Tage gesehen hatte. Er fand, daß die Stimmung sogar in dem von allen Seiten eingeschlossenen Deutschland noch besser war, als hier. Aber vielleicht war gerade dieser allgemeine Misanth, dieses Murren- und Gedrücksein der Nährboden für Ideen der Auflehnung, der Empörung.

Aber die Theater und Altona waren geöffnet, und sicher gab es unter der Oberfläche allerhand Vergnügungen, die der bestehenden Schicht das Leben erträglicher machten.

Haberg empfing seinen angenehmen Eindruck von Petersburg, das er in früheren Jahren einmal auf ein paar Tage gesehen hatte. Er fand, daß die Stimmung sogar in dem von allen Seiten eingeschlossenen Deutschland noch besser war, als hier. Aber vielleicht war gerade dieser allgemeine Misanth, dieses Murren- und Gedrücksein der Nährboden für Ideen der Auflehnung, der Empörung.

Aber die Theater und Altona waren geöffnet, und sicher gab es unter der Oberfläche allerhand Vergnügungen, die der bestehenden Schicht das Leben erträglicher machten.

Haberg empfing seinen angenehmen Eindruck von Petersburg, das er in früheren Jahren einmal auf ein paar Tage gesehen hatte. Er fand, daß die Stimmung sogar in dem von allen Seiten eingeschlossenen Deutschland noch besser war, als hier. Aber vielleicht war gerade dieser allgemeine Misanth, dieses Murren- und Gedrücksein der Nährboden für Ideen der Auflehnung, der Empörung.

Aber die Theater und Altona waren geöffnet, und sicher gab es unter der Oberfläche allerhand Vergnügungen, die der bestehenden Schicht das Leben erträglicher machten.

Haberg empfing seinen angenehmen Eindruck von Petersburg, das er in früheren Jahren einmal auf ein paar Tage gesehen hatte. Er fand, daß die Stimmung sogar in dem von allen Seiten eingeschlossenen Deutschland noch besser war, als hier. Aber vielleicht war gerade dieser allgemeine Misanth, dieses Murren- und Gedrücksein der Nährboden für Ideen der Auflehnung, der Empörung.

Aber die Theater und Altona waren geöffnet, und sicher gab es unter der Oberfläche allerhand Vergnügungen, die der bestehenden Schicht das Leben erträglicher machten.

Haberg empfing seinen angenehmen Eindruck von Petersburg, das er in früheren Jahren einmal auf ein paar Tage gesehen hatte. Er fand, daß die Stimmung sogar in dem von allen Seiten eingeschlossenen Deutschland noch besser war, als hier. Aber vielleicht war gerade dieser allgemeine Misanth, dieses Murren- und Gedrücksein der Nährboden für Ideen der Auflehnung, der Empörung.

Aber die Theater und Altona waren geöffnet, und sicher gab es unter der Oberfläche allerhand Vergnügungen, die der bestehenden Schicht das Leben erträglicher machten.

Haberg empfing seinen angenehmen Eindruck von Petersburg, das er in früheren Jahren einmal auf ein paar Tage gesehen hatte. Er fand, daß die Stimmung sogar in dem von allen Seiten eingeschlossenen Deutschland noch besser war, als hier. Aber vielleicht war gerade dieser allgemeine Misanth, dieses Murren- und Gedrücksein der Nährboden für Ideen der Auflehnung, der Empörung.

Aber die Theater und Altona waren geöffnet, und sicher gab es unter der Oberfläche allerhand Vergnügungen, die der bestehenden Schicht das Leben erträglicher machten.

Haberg empfing seinen angenehmen Eindruck von Petersburg, das er in früheren Jahren einmal auf ein paar Tage gesehen hatte. Er fand, daß die Stimmung sogar in dem von allen Seiten eingeschlossenen Deutschland noch besser war, als hier. Aber vielleicht war gerade dieser allgemeine Misanth, dieses Murren- und Gedrücksein der Nährboden für Ideen der Auflehnung, der Empörung.

Aber die Theater und Altona waren geöffnet, und sicher gab es unter der Oberfläche allerhand Vergnügungen, die der bestehenden Schicht das Leben erträglicher machten.

Haberg empfing seinen angenehmen Eindruck von Petersburg, das er in früheren Jahren einmal auf ein paar Tage gesehen hatte. Er fand, daß die Stimmung sogar in dem von allen Seiten eingeschlossenen Deutschland noch besser war, als hier. Aber vielleicht war gerade dieser allgemeine Misanth, dieses Murren- und Gedrücksein der Nährboden für Ideen der Auflehnung, der Empörung.

Aber die Theater und Altona waren geöffnet, und sicher gab es unter der Oberfläche allerhand Vergnügungen, die der bestehenden Schicht das Leben erträglicher machten.

Haberg empfing seinen angenehmen Eindruck von Petersburg, das er in früheren Jahren einmal auf ein paar Tage gesehen hatte. Er fand, daß die Stimmung sogar in dem von allen Seiten eingeschlossenen Deutschland noch besser war, als hier. Aber vielleicht war gerade dieser allgemeine Misanth, dieses Murren- und Gedrücksein der Nährboden für Ideen der Auflehnung, der Empörung.

Aber die Theater und Altona waren geöffnet, und sicher gab es unter der Oberfläche allerhand Vergnügungen, die der bestehenden Schicht das Leben erträglicher machten.

Haberg empfing seinen angenehmen Eindruck von Petersburg, das er in früheren Jahren einmal auf ein paar Tage gesehen hatte. Er fand, daß die Stimmung sogar in dem von allen Seiten eingeschlossenen Deutschland noch besser war, als hier. Aber vielleicht war gerade dieser allgemeine Misanth, dieses Murren- und Gedrücksein der Nährboden für Ideen der Auflehnung, der Empörung.

Aber die Theater und Altona waren geöffnet, und sicher gab es unter der Oberfläche allerhand Vergnügungen, die der bestehenden Schicht das Leben erträglicher machten.

Haberg empfing seinen angenehmen Eindruck von Petersburg, das er in früheren Jahren einmal auf ein paar Tage gesehen hatte. Er fand, daß die Stimmung sogar in dem von allen Seiten eingeschlossenen Deutschland noch besser war, als hier. Aber vielleicht war gerade dieser allgemeine Misanth, dieses Murren- und Gedrücksein der Nährboden für Ideen der Auflehnung, der Empörung.

Aber die Theater und Altona waren geöffnet, und sicher gab es unter der Oberfläche allerhand Vergnügungen, die der bestehenden Schicht das Leben erträglicher machten.

Haberg empfing seinen angenehmen Eindruck von Petersburg, das er in früheren Jahren einmal auf ein paar Tage gesehen hatte. Er fand, daß die Stimmung sogar in dem von allen Seiten eingeschlossenen Deutschland noch besser war, als hier. Aber vielleicht war gerade dieser allgemeine Misanth, dieses Murren- und Gedrücksein der Nährboden für Ideen der Auflehnung, der Empörung.

Aber die Theater und Altona waren geöffnet, und sicher gab es unter der Oberfläche allerhand Vergnügungen, die der bestehenden Schicht das Leben erträglicher machten.

Haberg empfing seinen angenehmen Eindruck von Petersburg, das er in früheren Jahren einmal auf ein paar Tage gesehen hatte. Er fand, daß die Stimmung sogar in dem von allen Seiten eingeschlossenen Deutschland noch besser war, als hier. Aber vielleicht war gerade dieser allgemeine Misanth, dieses Murren- und Gedrücksein der Nährboden für Ideen der Auflehnung, der Empörung.

Aber die Theater und Altona waren geöffnet, und sicher gab es unter der Oberfläche allerhand Vergnügungen, die der bestehenden Schicht das Leben erträglicher machten.

Haberg empfing seinen angenehmen Eindruck von Petersburg, das er in früheren Jahren einmal auf ein paar Tage gesehen hatte. Er fand, daß die Stimmung sogar in dem von allen Seiten eingeschlossenen Deutschland noch besser war, als hier. Aber vielleicht war gerade dieser allgemeine Misanth, dieses Murren- und Gedrücksein der Nährboden für Ideen der Auflehnung, der Empörung.

Aber die Theater und Altona waren geöffnet, und sicher gab es unter der Oberfläche allerhand Vergnügungen, die der bestehenden Schicht das Leben erträglicher machten.

Haberg empfing seinen angenehmen Eindruck von Petersburg, das er in früheren Jahren einmal auf ein paar Tage gesehen hatte. Er fand, daß die Stimmung sogar in dem von allen Seiten eingeschlossenen Deutschland noch besser war, als hier. Aber vielleicht war gerade dieser allgemeine Misanth, dieses Murren- und Gedrücksein der Nährboden für Ideen der Auflehnung, der Empörung.

Aber die Theater und Altona waren geöffnet, und sicher gab es unter der Oberfläche allerhand Vergnügungen, die der bestehenden Schicht das Leben erträglicher machten.

Haberg empfing seinen angenehmen Eindruck von Petersburg, das er in früheren Jahren einmal auf ein paar Tage gesehen hatte. Er fand, daß die Stimmung sogar in dem von allen Seiten eingeschlossenen Deutschland noch besser war, als hier. Aber vielleicht war gerade dieser allgemeine Misanth, dieses Murren- und Gedrücksein der Nährboden für Ideen der Auflehnung, der Empörung.

Aber die Theater und Altona waren geöffnet, und sicher gab es unter der Oberfläche allerhand Vergnügungen, die der bestehenden Schicht das Leben erträglicher machten.

Haberg empfing seinen angenehmen Eindruck von Petersburg, das er in früheren Jahren einmal auf ein paar Tage gesehen hatte. Er fand, daß die Stimmung sogar in dem von allen Seiten eingeschlossenen Deutschland noch besser war, als hier. Aber vielleicht war gerade dieser allgemeine Misanth, dieses Murren- und Gedrücksein der Nährboden für Ideen der Auflehnung, der Empörung.

Aber die Theater und Altona waren geöffnet, und sicher gab es unter der Oberfläche allerhand Vergnügungen, die der bestehenden Schicht das Leben erträglicher machten.

Haberg empfing seinen angenehmen Eindruck von Petersburg, das er in früheren Jahren einmal auf ein paar Tage gesehen hatte. Er fand, daß die Stimmung sogar in dem von allen Seiten eingeschlossenen Deutschland noch besser war, als hier. Aber vielleicht war gerade dieser allgemeine Misanth, dieses Murren- und Gedrücksein der Nährboden für Ideen der Auflehnung, der Empörung.

Aber die Theater und Altona waren geöffnet, und sicher gab es unter der Oberfläche allerhand Vergnügungen, die der bestehenden Schicht das Leben erträglicher machten.

Am Abend — er und Mercedes hatten soeben geseipert — meldete der Zimmerkellner, daß der Oberst von Massojedow zurückgekehrt sei und sich in seinem Zimmer im ersten Stock befinde. Ob der Herr gemeldet zu werden wünsche.

Eberhard schloß ganz deutlich ein wenig Herzklappen. Es war nicht ganz ungefährlich, dem Oberst gegenüberzutreten, und für den ersten Abend in Petersburg hatte Haberg sich das wirklich noch nicht besonders ersehnt. Aber — er sah die Nähe zusammen und sandte an den Obersten seine Karte mit der Bitte um eine Unterredung.

Als der Kellner das Zimmer verlassen hatte, legte Mercedes ihre Hand auf die seine. „Musste es heute schon sein?“

„Ja. Je eher, desto besser. Ich weiß natürlich nicht, wie der Oberst heute denkt, aber ich weiß, daß die Verbindung zwischen ihm und der Abteilung III B immer noch besteht. Trotzdem: er kann mich allzu verhaften lassen, wenn er will. Obwohl das auch für ihn nicht ungefährlich wäre.“

Der Zimmerkellner kam mit dem Bescheid, der Herr Oberst befinde sich gerade beim Nachtisch; er ließe bitten, Monsieur Pigeot möchte sich in etwa einer halben Stunde zu ihm bemühen.

Als Eberhard den ersten Stock betrat, erwartete ihn auf dem Gang eine Ordonanz und führte ihn in ein sehr hübsch und geschmackvoll eingerichtetes Herrenzimmer. In diesem Augenblick trat der Oberst von der andern Seite ein und drehte das Licht an, denn es war schon ziemlich dämmerig in dem Raum. Die Ordonanz schloß hinter Eberhard die Tür von außen.

Der Oberst war in Uniform; Eberhard stellte fest, daß er sehr gealtert war in der Zeit, da er ihn nicht gesehen hatte. Die Figur allerdings schien noch schlank und schön, aber das Gesicht war voller Falten, Haar und Schnurrbart völlig grau.

„Monsieur Pigeot? Was verschafft mir die Ehre?“

„Herr Oberst — ich habe mir gestattet, Ihnen meine Aufmerksamkeit zu machen — in Erinnerung an gemeinsam erlebte Tage.“

Der Oberst nahm Eberhard scharf ins Auge. Er schien im Augenblick etwas betrocken. „Mir scheint, ich kenne Sie!“ sagte er stöhnend. „Aber ich habe meines Wissens nie mit einem Herrn Pigeot zu tun gehabt. Wenigstens nicht persönlich!“

„Herr Oberst kannten mich allerdings unter einem andern Namen — in der Zeit, da Herr Oberst noch in Wirballe standen. Kann man hier sprechen, ohne aufhören gehört zu werden?“

„Ja. Selbstverständlich. Aber ich weiß nicht — mein Gedächtnis läßt mich im Stich...“

„Herr Oberst kannten mich als den Grafen Eberhard von Haberg!“

„Ah? Ja. Jetzt entsinne ich mich. Sind Sie nicht Offizier gewesen?“

„Doch. Herr Oberst waren auch einmal Jagdman auf Haberg in Schlesien!“

„Stimmt. Aber, Herr — wenn Sie deutscher Offizier sind, dann bezeichne ich mich so weniger...“

„Wie ich es wagen konnte, hierherzukommen? Herr Oberst, ich habe so gute Empfehlungen von einem gemeinsamen Bekannten an Sie...“

„Darf ich fragen, von wem?“

Eberhard trat ganz nahe zu dem Obersten. „Vom Obersten Nicolai, dem Vetter der Abteilung III B.“ sagte er halb laut.

Oberst von Massojedow machte einen Schritt zurück; sein gelbes Gesicht war fast weiß geworden. „Das ist das ist... eine Falle ist das, die Sie mir stellen wollen! Eine ganz gewöhnliche Falle!“

„Aber, Herr Oberst! Wozu sollte ich das tun? Sie erturnern sich doch meiner, nicht wahr? Wenn Sie es wünschen, legitimiere ich mich mit Details von Ihrem Aufenthalt in Haberg!“

(Fortsetzung folgt)

Die Rache der „Söhne des Himmels“ Liebestragödie unter Chinesen - Um die „schöne Luise“

Zeit dem Kriege ist Frankreich der Sammelpunkt der Flüchtlinge aus aller Herren Länder geworden. Die politischen, wirtschaftlichen und moralischen Erscheinungen der letzten fünfzehn Jahre, die revolutionären Umformungen dieser Staatswesen haben eine Völkerwanderung hervorgerufen, die sich in ihren Ausmaßen fast mit der historischen Völkerwanderung zu Beginn des Mittelalters messen kann. Russland warf mehr als vier Millionen Menschen über die Landesgrenzen. Die Aufteilung der Donaumonarchie, die ungarischen Revolutionen und Gegenrevolutionen, die Wirren auf dem Balkan, die politische Lage in Italien verjagten Hunderttausende von der heimatischen Scholle.

Aber die Völkerwanderung des 20. Jahrhunderts blieb nicht auf Europa beschränkt. China, das Riesenservoier der Menschheit, spülte unzählige Existenzen auf den westlichen Kontinent.

Mehr als hunderttausend Söhne des Himmels leben in Frankreich.

und sind hier zum größten Teil als fleißige und zuverlässige Arbeiter bekannt. Außer in gelegentlichen Opiumhandelsstandorten, findet man die Namen von Chinesen in den französischen Polizeiberichten äußerst selten. Einer der wenigen Fälle, in denen ein Sohn des Himmels sich eines Verbrechen schuldig machte, beschäftigt augenblicklich die Behörden von Lyon. In dieser über eine Million Einwohner zählenden Industriestadt existiert seit einigen Jahren auch eine kleine chinesische Kolonie, die größtenteils aus Fabrikarbeitern und Angestellten besteht. In diesem Kreise gehörte auch ein junger Straßenhändler namens Aidan, der im vorigen Jahre über Marseille nach Lyon gekommen war. Täglich sah man ihn dort in den Kaffeehäusern und Restaurants mit seinen Spielfächern und Schnitzereien, deren Verkauf es ihm ermöglichte, ein einigermaßen angenehmes Leben zu führen.

Aidan besah sogar eine Freundin, eine Weiße, die „schöne Luise“, um deren Besitz ihn seine Landsleute beneideten.

Am Weihnachtsabend sah man den Chinesen noch auf der Straße, am ersten Feiertage aber war er plötzlich verschwunden. Die „schöne Luise“ war untröstlich und wollte es nicht glauben, was ihr die anderen Chinesen sagten, daß nämlich Aidan heimlich nach Paris davongefahren sei. Sie setzte die Polizei in Kenntnis; man leitete eine Untersuchung ein, die aber zu keinem Ergebnis führte. Die gelben Männer schwiegen wie das Grab, sie wußten von nichts. Aidan war und blieb verschwunden.

Einige Wochen vergingen.

Mitte Februar dieses Jahres wurde die Angelegenheit von der Lyoner Polizei von neuem aufgegriffen. Ein anonymes Brief war bei dem Polizeipräsidenten eingelaufen, in dem die Vermutung aufgestellt wurde, daß vier näher be-

zeichnete Chinesen etwas Genaueres über das Schicksal des Vermissten wissen könnten. Die vier wurden verhaftet und einem mehrstägigen Verhör unterzogen. Endlich, nach langem Zögern, gaben sie das Geheimnis der Lyoner Chinesenkolonie preis.

Am Weihnachtsabend hatten sich alle Chinesen, soweit sie Christen waren, zu einem Fest versammelt. Auch Aidan, die „schöne Luise“ und ein Dritter, der Chineser Jug, waren anwesend. Man unterhielt sich, man trank, man lachte, man tanzte — wie es in Frankreich am Weihnachtsabend Sitte ist —, man sprach dem süßen Burgunder etwas allzu eifrig zu, und als Aidan, der legitime Freund, seine „schöne Luise“ plötzlich in den Armen Jugs, der im Kreise der Seinen als ein Don Juan galt, entdeckte, kam es zu einer schlimmen Auseinandersetzung.

Die beiden Altona verließen das Fest, traten in ein Zimmer und sprachen hier miteinander auf Chinesisch, wie es Nebenbuhler im Lande des Himmels zu tun pflegen.

Als die übrigen Festeilnehmer einige Minuten später den Raum betraten, sah Aidan erwischt am Boden. Jug, der Don Juan und Mörder, war durch ein Fenster entflohen. Die vier verhafteten Chinesen gestanden weiter, daß sie aus Furcht vor Strafe die Leiche ihres Landsmannes vergraben und den wahren Sachverhalt der „schönen Luise“ verschwiegen hätten.

Die Angaben der vier Chinesen erwiesen sich als wahr. Die Leiche wurde an der angegebenen Stelle gefunden. Der Mörder Jug konnte in Lebrunot, wo er sich verborgen hielt, verhaftet werden. Da er geständig ist, wird der Fall schon den Gegenstand einer Verhandlung während der nächsten Lyoner Schwurgerichtssitzung bilden. Der Prozeß bildet einen Markstein in der französischen Kriminalgeschichte: es ist das erste Mal, daß sich ein Chineser wegen Mordes zu verantworten hat.

B. W. B.

1924 Menschen von Schlangen getötet

Dschungel-Gefahren

Trotz aller Fortschritte der Zivilisation wimmelt es auch heute noch von Gefahren in den Dschungeln Indiens, diesen unerschrockenen Festungen der Natur. Nach Mitteilungen aus London wurden in den indischen Dschungeln im Jahre 1927 über 22.000 Menschen von Schlangen und wilden Tieren getötet. Allein durch Schlangengift starben 1924 Menschen. 1033 wurden von Tigern getötet, 465 von Wölfen, 218 von Leoparden, 136 von Krokodilen, 85 von Wildschweinen, 78 von Bären, 53 von Elefanten und 41 von Schakalen. Im gleichen Jahre konnten andererseits 5716 Schlangen ungeschädlich gemacht und 4300 Leoparden, 2738 Wölfe und 1368 Tiger errettet werden.

Sport-Turner-Spiel

Brenn erhielt einen „Verweis“

Der Leiter des Deutschen Tennisbundes, Dr. W. Schomburgk, gibt jetzt seine Entscheidung in der Angelegenheit Daniel Brenn wegen dessen angezeigter Amateureigenschaft wie folgt bekannt:

In einem Fachblatt für Sportartikel sind Behauptungen aufgestellt worden, die dann auch von einem Teil der deutschen Presse übernommen worden sind, daß Daniel Brenn gegen die Amateurbestimmungen verstoßen habe.

Nach eingehender Prüfung der dem Deutschen Tennisbund übergebenen Unterlagen ist eine Verletzung der internationalen Amateurbestimmungen durch Brenn nicht festgestellt worden. Brenn erhält aber andererseits einen Verweis (auf Grund des § 1 der Disziplinarordnung), weil er bei seinen mit der Firma Gebr. Hammer gepflogenen Verhandlungen, die übrigens zu einem Abschluß nicht geführt haben, die für seine exponierte Stellung als führender deutscher Spieler in besonderem Maße erforderliche Zurückhaltung hat vermissen lassen. Insbesondere hat er auch bei seinen an sich zulässigen geschäftlichen Verhandlungen für die Firma Stangenberger die unbedingt notwendige scharfe Trennung zwischen Sport und Geschäft nicht genügend beachtet.

5000 Kilometer auf Schneeschuhen

Vom Ost-Siastettenlauf Chabarowst-Moskau

Auf dem großen Ost-Siastettenlauf Chabarowst-Moskau sind seit dem Start vom Ende Dezember bis jetzt 5000 Kilometer, d. h. über die Hälfte dieser 9174-Kilometer-Trecke, zurückgelegt worden. Die Stafette befindet sich gegenwärtig in der Wastkren-Republik; mit ihrem Eintreffen in Moskau wird zum 20.-22. März gerechnet. Die Läufer haben mit überaus schwierigen Wege- und Witterungsverhältnissen zu kämpfen, wodurch die Geschwindigkeit auf den einzelnen Etappen sehr verschieden ausfällt. Während z. B. im Gebiet von Samk (Sibirien) innerhalb von 24 Stunden nur 98 Kilometer zurückgelegt werden konnten, erreichte die Tagesgeschwindigkeit im Alschinifer Gebiet 190 Kilometer, im Tomsker 192 Kilometer.

Marcel Thiel bleibt Europameister

Zum zweiten Male versuchte am Mittwochabend im Pariser Bagram-Saal der französische Mittelgewichtler Pe-gazzano seinem Landsmann Marcel Thiel den Europatitel strittig zu machen. Wie im ersten Treffen, so blieb auch diesmal der Herausforderer in einem 12-Runden-Kampf nach Punkten geschlagen. In einem weiteren Treffen siegte der Pariser Kenagagne über Komerto (Kyon) über 10 Runden nach Punkten.

Conger schlägt Martin

Bei der Hallenveranstaltung des katholischen Ordens der Columbus-Ritter am Mittwochabend im New Yorker Madison-Square-Garden siegte im Lauf über eine Meile der

amerikanische Hallenpezant Ray Conger in der guten Zeit von 4:18,2 Knapp gegen den Schweizer Paul Martin. Der Pole Petkewicz erschien trotz der gerichtlichen Aufhebung des über ihn verhängten Startverbots nicht im Ablauf.

Das Spiel mit dem Tode



Bei der Fortsetzung der Motorrad-Rekordversuche auf dem Eis des Storsees bei Desterlund in Schweden gab es zwei neue Weltbestleistungen. Der Münchener Ernst Henne (Bild) konnte auf einer Halbliter-M. W.-Maschine seine eigene, im Oktober vorigen Jahres in München mit 196,72 Stundenkilometer aufgestellte Weltrekordleistung über den fliegenden Kilometer auf 198 Stundenkilometer als Durchschnitt aus zwei Fahrten verbessern. In der Beiwagenklasse über 600 ccm überbot der Schwede Magnus auf Royal Enfield seinen eigenen, auf 178 Stundenkilometer. Nebenbei, Weltrekord ganz erheblich, indem er ebenfalls über den fliegenden Kilometer eine Durchschnittsgeschwindigkeit von 180 Stundenkilometer herausholte.

Deutsche Eishockeyniederlage in London

Nach längerer Pause trug die Eishockeymannschaft des Berliner Schlittschuhklubs wieder einen Kampf aus, der sie mit der englischen Nationalmannschaft in London zusammenführte. Das erste Spiel in dem kleinen Londoner Kristall-Palast am Mittwochabend sah denn auch die Berliner noch nicht recht in Form, so daß die eingewickelteren Engländer verdient mit 5:2 siegreich blieben.

Rehter gegen Zeifried. Als Gegner für den deutschen Weltkugelgewichtsmelter Zeifried für den Kampfabend am 21. März im Berliner Sportpalast wurde jetzt der französische Meister Rehter verpflichtet.

Bundes-Fußballmeisterschaft

Die Spiele um die Süd- und Mitteldeutsche Verbandsmeisterschaft im Arbeiter-Turn- und Sportbund nahmen am 18. März ihren Fortgang. Das bedeutendste Treffen findet in Dresden statt zwischen dem Schlesi-schen Meister „Wacker“, Zaborce, und dem Sachsenmeister Niederhahle. Der Sieger aus diesem Spiel befreit mit Steinach (Hür. Wald) das Schlussspiel um die Mitteldeutsche Verbandsmeisterschaft.

In Süddeutschland bezeugen sich der Badische Meister Hagelsfeld und München-Ost, Meister von Südbayern. Die Spiele der fünf Süddeutschen Kreismeister um die Verbandsmeisterschaft werden in einer Runde ausgetragen und nach Punkten gewertet. Der Stand der Tabelle zeigt Nürnberg (Nordbayr. Meister) und Wödingen (Württemberg) mit je zwei Spielen und 3:1 Punkten führen. Es folgen Neuenburg (Hessen-Nassau - Mittelrhein) mit einem Spiel und 1:1 Punkten, Hagelsfeld mit zwei Spielen und 1:3 Punkten und München mit einem Spiel und 0:2 Punkten.

Neuer Sieg Carneras

Der neunte L.-o.-Sieg in U. S. K.

Der italienische Heberboxer Primo Carnera ging nach kurzer Ruhepause am Dienstagabend in Minneapolis in den Ring, wo er einen leichten Sieg über den Schwergewichtsmechter von Texas, Eully Montgomery, errang. Der Amerikaner wurde in der zweiten Runde zweimal zu Boden gebracht und vermochte sich beim zweiten Niederschlag nicht vor dem „Aus“ zu erheben. Carnera hat damit in ununterbrochener Reihenfolge seinen neunten L. o. in den Vereinigten Staaten zu verzeichnen.

Leichtathletikkampf Berlin-Tokio

Wie bekannt, entsendet der japanische Leichtathletikverband zu den internationalen Hochschulmeisterschaften in Darmstadt eine umfangreiche Expedition, die sich voraussichtlich aus 15 Athleten zusammensetzen wird. Darunter befinden sich neben dem Olympiasieger Oda noch der Stabspringer Mshida, der Hochspringer Kimura und der Langstreckenläufer Atamoto, alles Leute, die von dem Treffen Deutschland-Japan her bekannt sind. Die Athleten werden bereits Mitte Juli in Helsingfors zu einem Städtekampf Tokio-Helsingfors erwartet. Dann geht die Reise über Stockholm und Berlin nach Darmstadt. Bevor die Japaner die Heimreise antreten, wollen sie Ende August in der Reichshauptstadt an den Start gehen und hier in einem Städtekampf Berlin-Tokio ihre Kräfte mit den Besten der Berliner Vereine messen.

Schmeling auch in Nürnberg

Für die am 21. März im Berliner Sportpalast beginnende Max Schmeling-Turne durch 12 deutsche Großstädte waren als erste Veranstaltungsorte Breslau und Köln vorgesehen. In Breslau tritt Schmeling am 23. in der Jahrhunderthalle an. In Köln boxt er am 28. März in der Rheinlandhalle. Zu diesen Städten ist jetzt Nürnberg hinzugekommen. Dort wird Schmeling am 30. März in der Festhalle der Stadt Nürnberg auftreten. In den ersten Apriltagen wird auch in Dresden ein Schmeling-Kampfabend angezogen werden, während am 17. April eine weitere Veranstaltung in Magdeburg vorgesehen ist.

...und über den
Leiser
Schuh
geht nichts

18⁵⁰



Pumps
dunkelbeige mit violettbeige

21⁵⁰



Haselnuß
mit marron, prima Kernböden

18⁵⁰



Dunkelbeige
mit violettbeige

18⁵⁰



Beige
mit mittelbraun Besatz

Auch Strümpfe
nur von **Leiser**

Alleinverkauf. „Ika“, Danziger Schuh-A.-G., Langgasse 73 - Tel. 239 31-32

Rundschau für Pommernellen

Beilage der Danziger Volksstimme

Diebstahl im Emigrantenzlager

In der Warschauer russischen Kolonie hat große Unruhe die Nachricht vom Diebstahl im Warschauer Archiv der russischen Emigration hervorgerufen. Da sich in diesem Archiv auch die Liste der Mitglieder der Organisation befand, wird angenommen, daß der Diebstahl einen politischen Hintergrund hat.

Aus Thorn

Ausschreibung. Die Kommission für den gemeinsamen Einkauf der Garnison Thorn hat auf dem Wege der begrenzten Ausschreibung zu vergeben die Lieferung von 1800—1900 Kilogramm Fleisch und 300—350 Kilogramm Fett (Speck) für das zweite Quartal laufenden Jahres. Offerten zur Lieferung an die ganze Garnison oder an einzelne Formationen sind mit besonderen Preisen für je 1 Kilogramm Rindfleisch, Schaffleisch und Fett (Speck) bis zum 21. März, vormittags 11 Uhr, an den Quartiermeister des 63. Infanterie-Regiments einzureichen. Lieferungsbedingungen sind in der Konzepte des Verpflegungsoffiziers des genannten Regiments in der Zeit von 8 Uhr morgens bis 4 Uhr nachmittags anzusehen. Jeder Offerte ist die Quittung des Regimentszahlmeisters über ein hinterlegtes Badium von 300 Pfund beizufügen. Die Vergabe findet am 24. März, vormittags 11 Uhr, in der Konzepte der 8. Gendarmen-Division in der Gerechtstraße statt. Die Kommission behält sich freie Wahl vor.

Vom Stadttheater. Nachdem Direktor F. v. Angier am 28. Februar d. J. seinen Posten niedergelegt hat, wird das Theater von dem Schauspielerkörper unter der Leitung des Herrn Edward Saupelel-Glinski weitergeführt. Wie dieser bekanntgibt, kommt die jetzige Theaterleitung für Schulden, die während der Direktion des Herrn Angier entstanden sind, nicht auf, weil die Direktion des Theaters keine Rechtsperion ist.

Man sucht Dumme. In einem hiesigen polnischen Blatte werden von einer Stelle, deren Adresse in der Expedition zu erfragen ist, eine größere Anzahl alter deutscher Banknoten à 1000 Mark mit rotem Stempel, aus dem Jahre 1910 stammend, zu je 320 Pfund angeboten. Wie allgemein bekannt sein dürfte, kommt das Deutsche Reich für diese Banknoten, die ihre Gültigkeit gefahrlos verloren haben, keinesfalls auf. Käufer dieser „Banknoten“ werden also keine Freude damit erleben.

Unter dem Verdacht des Kindesmordes wurde am Dienstag eine gewisse Julia S. verhaftet. Die Ermittlungen in dieser Angelegenheit werden fortgesetzt.

Das Sanitätsamt überführte am Montag Frau Konstanca Woscka aus Czeczyn, Kreis Strasburg, die auf der Straße zusammengebrochen war, in das Städtische Krankenhaus.

Als gerichtliche Sachverständige in Bauangelegenheiten wurden die Herren Leopold Blaszkiewicz und Janacy Jarocki am Dienstag vor dem Bezirksgericht vereidigt.

Aus Bromberg

Wie der „Herr Rat“ die Dummen auf den Leim führte. Die hiesige Polizei hat einen gewissen Edmund Klemesat, von Beruf Koch, verhaftet, der sich als Ministerialrat sowie Oberst a. D., der gewaltigen Einfluss bei den Ministerien habe, vorstellte und den Interessenten seine Dienste sowie seine Vermittlung bei Beschaffung von Stellen und Staatsdarlehen anbot. Der Herr „Rat“ fand genügend Dumme, auf deren Kosten er lebte und die er zum Schluss um verschiedene Gefälligkeitsdarlehen betrog. Die Summe der auf diese Weise durch Klemesat verursachten Schäden beträgt einige zehntausend Pfund.

Angefundene Kindesleiche. Auf dem Schwedenhöher Kirchhof wurde am 11. d. M. die Leiche eines vier Monate alten Kindes aufgefunden. Die Leiche war in Lumpen eingewickelt und in einem Schuflarton verpackt. Der Karton war darauf mit Erde bedeckt. Nach der verbrecherischen Mutter wird gefahndet.

Der Straßenbahnverkehr in Bromberg hat infolge der Aenderung des Eisenbahnfahrplans und schwacher Benutzung eine Aenderung erfahren, und zwar: Die letzte vom Bahnhof um 23.50 Uhr und aus Ostlo um 24.10 Uhr abgehende Straßenbahn verkehrt ab 10. d. M. nicht mehr.

Jahrplan der Autobus-Linie Broczka-Bromberg. Gültig ab 12. März 1930. An Werktagen: Abfahrt aus Broczka um 7 und 13.40 Uhr. Abfahrt aus Bromberg um 10.30 und 17.30. An Sonn- und Feiertagen Abfahrt aus Broczka um 15.00 Uhr. Abfahrt von Bromberg um 23.30 Uhr.

Das Brot ist billiger geworden. Der Preis für 1 Kilogr. Roggenbrot aus 70 Prozent Weizen ist auf 36 Groschen festgesetzt worden, ein Loth 1 1/2 Kilogr. = 55 Groschen.

50 000 Pfund fielen bei der fünften Ziehung der 21. Staatslotterie auf das Los Nr. 183 228, gekauft in der Kollektur „Nimisch-Fortuna“, Rinkauerstraße 1.

Aus Tuchel

Wochenmarktbericht. Für das Pfund Butter zahlte man 2,40—2,60 und für die Mandel Eier 1,70—1,90. Gemüse und Obst war nur wenig vorhanden. Für den Zentner Speisefartoffeln zahlte man 2,80—3,00. Das Paar Ferkel, von welchen diesmal nur wenige auf den Markt gebracht wurden, kostete man mit 105—120 Pfund ab.

Holztermin. Auf dem von der staatlichen Oberförsterei Zamzonia im Saale des Herrn Frieze zu Monowo (Kreis Tuchel) veranstalteten Holztermin wurde ein Raummeter Kiefern- oder Nichtenkloben mit 12—13 Pfund, Rundholz mit 8—9 Pfund, Knüppelholz erster Klasse mit 6—7 Pfund verkauft.

52 Männer schießen ein Schwein. Die staatliche Oberförsterei Sommerin veranstaltete am Sonnabend, dem 8. März, infolge der vielen berechtigten Klagen der Bevölkerung angrenzender Bezirke über die Wildschweinpilagen eine Treibjagd in den Revieren Sommerin und Döbelshöhe, zu der größtenteils Schützen und circa 40 Treiber aufgeboten waren. Das Ergebnis war sowohl für die Teilnehmer als auch für alle leidtragenden Ortsbürger, die eine Abrechnung mit den „Schwarzfitteln“ erhofften, eine große Enttäuschung, denn nur ein Wildschwein konnte als Opfer des Jagdtages bezeichnet werden.

Eine Diebstahlsbande. Der Schweizer Wiczarnowski aus Czest, Arbeiter Lubinski aus Bpoczyn, Besitzer L. aus Czest, sein Bruder Czestaw und Besitzer Alfred Sch. aus Bpoczyn, Kreis Tuchel, hatten sich vor der Königer Strafkammer wegen

Diebstahls zu verantworten. Den beiden ersten Angeklagten wurde zur Last gelegt, auf dem Rittergut Monka, Herrn Kienst gehörig, einen nächtlichen Einbruch ausgeführt zu haben, wobei sie drei Pferdegeschirre, einen Mantel, eine Decke und andere Gegenstände stahlen. Die übrigen Angeklagten hatten sich der Fehlerlei schuldig gemacht, indem sie die gestohlenen Gegenstände kauften. Trotz der üblichen Ausreden, vom Diebstahl nichts zu wissen, wurden die Schuldigen überführt. Der erste Angeklagte erhielt vier Monate, der zweite zwei Monate Gefängnis. Die anderen Angeklagten wurden auf Kosten der Staatskasse freigesprochen.

Den Kopf zermalmt

Tragischer Tod eines Jungen

Im Aljazeca Wola bei Jarocin kam der 12jährige Jan Wachorz aus der Schule und sprang auf einen vorbeifahrenden Wagen. Plötzlich schenkte die Pferde und der erschrockene Junge sprang vom Wagen, aber so unglücklich, daß er unter die Räder geriet, die ihm den Kopf zermalnten.

Es wird weniger Steuer gezahlt

Verringerung der Einnahme aus der Umsatzsteuer

Nach den Zusammenstellungen der Kassennachweise betragen die Einnahme des Staatsschatzes aus der Umsatzsteuer im Februar d. J. 19 888 000 Pfund, d. h. um 1 612 000 Pfund weniger als die aus dieser Steuer im Budgetvoranschlag für 1929/30 vorgesehene Einnahme.

Aus Inowroclaw

Marktbericht. Der Mittwochmarkt war nur mäßig besetzt. Für Butter zahlte man 2,60—2,80 Pfund, für Eier 2,00 für die Mandel, Weizen war zu 50 Gr. zu haben, Roggen zu 60 und 70 Gr., saure Sahne das Liter zu 2,00 Pfund, 12 runde Rindfleisch 50 Gr., feine Hennen kostete man zu 4—5 Pfund, große Hähne zu 4,50 Pfund, kleine Hähne von 2 bis 3 Pfund, Lauben das Stück zu 1 Pfund, Enten 5—7 Pfund, Gänse 12—15 Pfund. Auf dem Gemüsemarkt wurden Kartoffeln mit 2,50 bis 3,50 der Zentner verkauft, das Pfund mit 5 Gr., Zwiebeln und Mohrrüben 20 Gr., rote Rüben 15 Gr., ein Bündchen Suppengrün 10 Gr., ein Bündchen Meerrettich 25 Gr., ein Kopf Weißkohl 40—70 Gr., ein Kopf Wirsingkohl 50—80 Gr., ein Kopf Rotkohl 30—60 Gr., ein Kopf Blumenkohl 70 Gr., ein 1,20 Pfund, Rosenkohl 60—80 Gr., Spinat 80 Gr., Kochpfel 70 Gr., Champignons 90 Gr. bis 1,50 Pfund, Grünkohl und Wurzeln 20 Gr., Zitronen das Stück 15 Gr., größere drei Stück 50 Gr. Auf dem Fischmarkt waren wieder reichliche Mengen grüner Heringe vorhanden, die zu 35 und 40 Gr. das Pfund verkauft wurden.

Aus dem Gerichtssaal. Vor der hiesigen Strafkammer hatte sich eine Frau Marianna Gorecka aus Inowroclaw zu verantworten. Es war ihr zur Last gelegt worden, daß sie junge Mädchen zur Unzucht verleitet hätte und dies trotz Warnung der Polizei weiter getrieben hat, um das Geld dann in ihre Tasche wandern zu lassen. Das Gericht verurteilte sie zu einem Jahr Gefängnis und Erlegung der Kosten. — Wegen Unterschlagung eines Wechselfaßes hatte sich ein Franzosek Wiczorek aus Inowroclaw zu verantworten. Das Gericht verurteilte ihn zu einem Monat Gefängnis unter Strafaussetzung von zwei Jahren.

Diebe im Stationsgebäude. Ebenfalls in der vergangenen Nacht drangen Diebe mittels Nachschlüssel in das Innere des Stationsgebäudes in Dachströwe ein, wo sie mit Hilfe einer im Hausflur liegenden Treppentreppe in der Wand eingemauerte eiserne Geldkassette herauszubringen begannen. Bei dieser Arbeit wurden sie jedoch vom Stationsvorsteher, der durch den Lärm aus dem Schlafe geweckt wurde, gestört, so daß sie es vorzogen, schleunigst in der Richtung der Wälder von Sutowy zu verschwinden, ohne auch nur das Geringste mit sich zu nehmen. Es handelt sich um drei Diebe.

500 Pfund gestohlen. In der vergangenen Nacht drangen Diebe in die Wohnung der Witwe Marie Benke in Liszowie, Kreis Inowroclaw, ein, und stahlen Garderobe im Werte von 500 Pfund. Die Nachforschung nach den Dieben blieb bisher ohne Erfolg.

Lotteriegewinne. In die Kollektur F. Heinrich in Inowroclaw fielen am 5. Ziehungstage in der 5. Klasse der 20. Staatslotterie Gewinne auf folgende Lose: 31 193, 70 418, 116 708.

Schnee. Im Streit erschossen. Auf dem Gebiet der ehemaligen Zuckerrübenfabrik an der vom Bahnhof zur Stadt führenden Chaussee wurde Montagabend gegen 10 Uhr der 21jährige Arbeiter Leon Strzelecki von hier durch den Restaurateur Kowalewski erschossen. Veranlassung dazu gab ein vorhergegangener Streit, den S., der das Kowalewskische Lokal in angegriffenem Zustand betreten, begangen hatte. Dabei wurde der Wirt mißhandelt. Die Leiche des Erschossenen wurde beisetzungsamt, der Wirt verhaftet. Ein Begleiter des Arbeiters wurde durch die Kugel verwundet.

Strasburg. Der Magistrat will die nächtliche Gärtnerei zu günstigen Bedingungen verpachten. Nähere Informationen erteilt die Bauabteilung des Magistrats.

Graubenz. Zurückziehung von Schnapskonzessionen. In den ersten Monaten d. J. haben die Finanzbehörden eine Reihe von Konzessionen zum Ausschank und Verkauf von Schnaps in Graubenz liquidiert. U. a. haben die Konzession der Restaurateur Ertel, in der Paniska, Gemeindehaus, und mehrere andere verloren.

Gnellen. Eine Schenke eingestürzt. Aus unbekannter Ursache ist auf dem Gehöft von Herbert Pfeiffer in Kitzkowo Feuer ausgebrochen. Eine Schenke sowie der Stall mit lebendem Inventar sind eingestürzt worden. Der Schaden ist beträchtlich.

Poener Effekten vom 18. März: Konversionsanleihe 53,25, Poener Stadtblanquation von 1927 92, Prozente Pfandbriefe der Poener Kreditbank 91,50, Prozentige Pfandbriefe der Poener Kreditbank 91,50, Dollarbriefe 94, Poener konvertierte Pfandbriefe 40, Roggenbriefe 19,25, Dollarprämienanleihe 74, Browar Krotoszynski 27, Cegielski 40, Teubenz behauptet.

Warschauer Effekten vom 18. März: Bank Politi 168,50 — 168,00 — 168,25, Bank Przemyslowy w Wwowie 105, Bank Wiazna Sp. Zar. 78,50, Spies 101, Wegiel 52,50, Modrzewow 13,75—13,50, Investitionsanleihe 128,50—128,75, Dollarprämienanleihe 75,50—75,75, Sprosz, Konversionsanleihe 51, Eisenbahnkonversionsanleihe 50,50, Stabilisierungsanleihe 88, Eisenbahnanleihe 102,50.

Aus Konik

Der Mann mit den zwei Frauen. Der Arbeiter Anton Czajkowski aus Blontowice, Kreis Lötzen, hatte eine junge Frau in Kongresspolen als Ehehälfte in sein Heim geführt. Die Frau wurde ihm jedoch bald über. Er verließ seine Familie und kam auf seiner Reise nach Czestyn. Dort lernte er eine neue Frau kennen, die er dann auch heiratete. Doch die Fremde mit seiner jungen Frau sollte nicht lange dauern. Der Ehemann wurde plötzlich verhaftet. Es stellte sich heraus, daß er die zweite Frau genommen hatte, ohne geschieden zu sein. Der Angeklagte gab alles zu, bemerkte aber, daß er bei der zweiten Frau bleiben werde. Groß ist der Schmerz und sitzen müssen sie alle drei: die beiden Frauen ohne Mann, und der Ehemann zehn Monate im Gefängnis.

Tränen mitberien die Strafe. Der Kaufmann Anton Tomaszewski aus Posen hatte sich vor dem Gericht wegen Diebstahls zu verantworten. Im vorigen Jahre besand er sich auf dem Bahnhof in Zempelburg. Hier soll er einige Pakete, die dem Kaufmann A. Klein aus Zempelburg gehörten, gestohlen haben. Der Angeklagte gibt an, daß auf dem Bahnhof zwei „Damen“ an ihn herantraten und ihn baten, einen Augenblick auf die Pakete zu achten, sie kämen gleich wieder. Die Damen hielten aber nicht ihr Wort. Da er dann nicht wußte, wo er die Pakete lassen sollte, nahm er sie mit. Die Damen waren jedenfalls Diebinnen. Da sie anscheinend Furcht vor Entdeckung hatten, mußte er für sie bluten. Der Staatsanwalt beantragte für den Angeklagten ein Jahr Gefängnis, worauf L. in Tränen ausbricht. Das Urteil lautete auf sechs Monate Gefängnis, die L. für fremde unbekannte „Engel“ nun abbüßen muß.

Ein teures Fahrrad. Die Arbeiter Walerian Demanczyk und Stefan Borzyski aus Posen hatten sich vor dem Gericht wegen Diebstahls zu verantworten. Im vorigen Jahre besand er sich auf dem Bahnhof in Zempelburg. Hier soll er einige Pakete, die dem Kaufmann A. Klein aus Zempelburg gehörten, gestohlen haben. Der Angeklagte gibt an, daß auf dem Bahnhof zwei „Damen“ an ihn herantraten und ihn baten, einen Augenblick auf die Pakete zu achten, sie kämen gleich wieder. Die Damen hielten aber nicht ihr Wort. Da er dann nicht wußte, wo er die Pakete lassen sollte, nahm er sie mit. Die Damen waren jedenfalls Diebinnen. Da sie anscheinend Furcht vor Entdeckung hatten, mußte er für sie bluten. Der Staatsanwalt beantragte für den Angeklagten ein Jahr Gefängnis, worauf L. in Tränen ausbricht. Das Urteil lautete auf sechs Monate Gefängnis, die L. für fremde unbekannte „Engel“ nun abbüßen muß.

Wenn man vor Gericht steht wird. Der Landwirt Josef Chranowski aus Posen hatte sich wegen tätzlicher Verleumdung des Kontrollbeamten Paul Babinski vor Gericht zu verantworten. Bereits als er den Gerichtssaal betrat, hatte er für freche Antwort 100 Pfund Geldstrafe weg. Als er dann im „Bänkchen“ stand und vom Richter befragt wurde, erschalle wieder eine freche Antwort und abermals gab es 100 Pfund Geldstrafe. Dann mußte Ch. den Gerichtssaal verlassen und auf dem Korridor warten. Während der Urteilsverkündung wurde Ch. gerufen, jedoch er war verschwunden. Aufscheinend fiel ihm das Warten schwer. Für Beamtenverleumdung erhielt Ch. eine Extrastrafe von 300 Pfund.

Aus Korchhaus

Die Oberförsterei Mirchau hält folgende Holztermine ab: Am Mittwoch, dem 19. März, um 9 Uhr, in Mirchau, im Lokale des Herrn Baacke, und am Donnerstag, dem 20. März, um 10 Uhr, in Sierakowice, im Lokale des Herrn Gostowski. Zum Verkauf gelangt Brenn- und Nutzholz.

Die Sammelbüchsen brandt. In Czestau wurden schon seit längerer Zeit die Sammelbüchsen in der Kirche erbrochen und ihres Inhalts beraubt. So fand man auch wieder am 8. d. M. drei Sammelbüchsen erbrochen und geleert. Die sofort unternommenen Nachforschungen entlarvten den 26jährigen Leon Gruba aus Czestau als Täter. S. wurde in das Gefängnis nach Karthaus eingeliefert.

Aus Berent

Neuer Brotpreis. Der Starost des Kreises Berent gibt bekannt, daß der Preis für ein Kilogramm Brot, das mit 70-prozentigem Roggenmehl gebacken ist, auf 40 Groschen festgesetzt ist. Die Preise für Semmel usw. bleiben unverändert. Der Verkauf gegen diese Verordnung wird mit Haft bis zu sechs Wochen oder einer Geldbuße bis zu 10 000 Pfund bestraft.

Schweinemarkt in Alt-Pateschen. Ferkel kosteten je nach Qualität 100—140 Pfund. Käufer im Gewicht von 90 Pfund 100 Pfund das Stück. Für Jungställe ist dieser hohe Preis eine gute Einnahmequelle. In normalen Zeiten erhielt man für einen Zentner Ferkelgewicht etwa drei Pfund Ferkel, augenblicklich nur zwei. Der Auftrieb an Schweinen wurde glatt verkauft.

Aus Stargard

Verlegter Truppenteil. Der Magistrat gibt bekannt, daß Militärpflichtige, deren Gestellungscheine auf das zweite Schützenbataillon Stargard lauten, sich zu dem auf dem Schein angegebenen Termin in Mirchau zu stellen haben, da der Truppenteil jetzt dort stationiert ist.

Schnaps gestohlen. In der vorigen Woche drangen Diebe nachts in das Gasthaus des Herrn Fr. Golunski in Sumin ein. Die Einbrecher schienen aber nur Durst zu haben, denn außer einigen Flaschen Schnaps ließen sie nichts mitgehen.

Aus Soldau

Vieh- und Pferdemarkt. Der am Dienstag, dem 11. März, hier selbst abgehaltene Vieh-, Pferde- und Krammarkt war trotz des trübten, regnerischen Wetters von Verkäufern und Käufern gut besucht. Der Auftrieb von Vieh war ziemlich gut und es wurden auch lebhaft Geschäftsabschlüsse gemacht. Es wurden folgende Preise gezahlt: 1. Sorte hochtragende und frischmelkende Kühe 450—650 Pfund, 2. Sorte 350—440 Pfund, 3. Sorte 270—340 Pfund, Ferkel tragende 300—350 Pfund, Ferkel, nicht tragende 220—290 Pfund je nach Qualität per Stück, Kälber, 1—1 1/2 jährig 150—200 Pfund, Ferkel wurde mit 55—60 Pfund pro Zentner Lebendgewicht bezahlt. Der Auftrieb von Pferden war sehr groß, jedoch die Preise niedrig, so daß mancher Käufer mit seinem Einkauf zufrieden sein dürfte. Auf dem Krammarkt herrschte großer Betrieb. Leider hat auch das Diebstahlverbrechen eine große Rolle gespielt. Dem Besitzer L. aus Borchertsdorf, hiesigen Kreises, wurden 200 Pfund aus der Tasche gestohlen, während einer Frau 500 Pfund abhanden kamen. Dieser Dieb wurde bei seiner Arbeit von anderen Personen bemerkt. Man schlug sofort aus Wut auf den Täter ein — jedoch in der Aufregung fand ein Verwechslung der Person statt. Der unschuldig mißhandelte Mann wurde nach Zeugnisaussagen außer Verfolgung gelassen, während der richtige Dieb in dieser Aufregungszeit es vorgezogen hatte, das Weite zu suchen. In beiden Fällen sind die Diebe unermittelt geblieben.

